Die primären Präsentia mit o-Vokalismus in den indogermanischen Sprachen.

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am Montag, den 30. Januar 1905, mittags 12 Uhr

in der Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

ACAD. LOCO BAT. BIBL.

Paul Gärtchen.

Opponenten:

Herr cand. phil. **Ernst Hoffmann,**

Herr cand. phil. **Erich Pötschel.**

Breslau

Buchdruckerei H. Fleischmann

1905.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548202_0118

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

Eine auffallende Erscheinung und zugleich ein Problem welches nicht aufgehört hat, die Sprachforscher zu beschäftigen, ist die Tatsache, dass im Germanischen eine Reihe von starken Verben auftritt, welche das Zeugnis der verwandten indogermanischen Sprachen und z. T. des Germanischen selbst unzweifelhaft in die *e/o*-Ablautsreihe verweist und die als Präsensvokal ein *a* haben, während man doch nach den indogermanischen Stammbildungsgesetzen im germanischen Präsens nur *e* oder bei Suffixbetonung *u* erwarten sollte.

Kluge Q. F. XXXII. „Beiträge zur Geschichte der germanischen Konjugation," Fierlinger K. Z. XXVII 436ff., Bechtel, Streitberg und andere haben bereits mehrfach auf diese Verben hingewiesen.

Im folgenden ist eine zusammenfassende Aufstellung sämtlicher primärer germ. Verben mit „unregelmässigem" *a*-Vokal versucht[1]).

got. *gaggan* an. *ganga* ae. as. ahd. *gangan* „gehen". Es wird allgemein zu dem lit. *žengiù žeñkti* „schreite," *žiñsksnis* „der Schritt," *pražanga* „Sünde, Uebertretung," sowie zu avest. *zanga* „Knöchel" und ai. *jáṅghā* „unteres Bein" *jamhas* n. „Gang" gestellt. Neben *žiñksnis* weist auf die Tiefstufe der Wurzel gr. κοχώνη „Stelle zwischen den

---

[1]) Die folgende Statistik umfasst, wie gesagt, nur diejenigen *a*-haltigen Präsentia des Germ., deren Zugehörigkeit zum *e/o*-Ablaut sich erweisen lässt. Es fehlen daher natürlich alle Verben, welche offenbar einem andern Ablaut angehören oder etymologisch undurchsichtig sind.

Schenkeln“ [1]) dessen o als Assimilationsprodukt durch Einfluss des folgenden ω aufzufassen ist, vgl. Joh. Schmidt K. Z. N. F. XII 373. Die Grundform ist also *κακχώνη, welches mit ai. *jaghánas* „Hinterbacke, Hinterteil, Schamgegend“ auf idz. **ĝhn̥ĝh-* zurückgeht.

Die Wurzel ist demnach

idg. **ĝhenĝh- : *ĝhonĝh- : *ĝhn̥ĝh-* Ein dem anzusetzenden germ. **gingan* entsprechendes regelmässiges Präteritum *gang* [2]) ist erhalten im ae. vgl. Beówulf 1009, 1295, 1316.

got, *faran* an. *fara* ae. as. ahd. *faran* „fahren. wandern“. Es lässt sich nicht trennen von der Sippe gr. πείρω (*περιω) „durchdringe“, πορεύω „bringe, fahre, setze über,“ πόρος „Gang, Durchgang“. Hierher gehört ferner lat. *perior* vgl. *experior*, *peritus* und ai. *par* (*piparti*) „hinübersetzen hinausführen.“ Zusammenstellung mit abulg. *perą pьrati* „fliegen“ ist möglich. Die Tiefstufe ist erhalten in avest. *pərətu-* „Brücke“ lat, *portus* ahd. *furt*, welche sämtlich auf eine Grundform *pr̥-tú-* zurückgehen.

Also idg. Wurzel **per- : *por- : *pr̥-*

got. *graban* an. *grafa* ae. *grafan* as *graban* ahd. *graban* „graben“. Das abulg. *po-grebą-* „grabe, rudere“, *grobu* „Grab“, sowie lit. *grėbiu grėpti* „harken, hastig wonach greifen“ weisen auf idg. Ablaut *e* : *o*. Das lange *ē* des Baltischen fasst Streitberg als einzelsprachliche sekundäre Entwicklung auf. Streitberg zufolge J. F. III 403 ff. „Die Entstehung der Dehnstufe“ wurde nach dem Prinzip des Morenersatzes die Einbusse des thematischen Endvokales durch Verlängerung des Wurzelvokales ausgeglichen. Doch lassen sich

[1]) Vgl. Uhlenbeck Got. E. S. 54 im Gegensatz zu der veralteten Erklärung von Curtius Gr. E. S. 153.

[2]) *gang* Beow. liesse sich vielleicht auch als analogische Nebenform neben *ʒeonʒ* auffassen, *band: bond = ʒanʒ : ʒong*, *ʒēonʒ* vgl. Sievers Ags. Gr. § 396 An. 2.

auch andere Gründe für das Entstehen der baltischen Länge denken.

Die Schwundstufe ist im Germanischen selbst belegt durch ahd. *grubilôn* „grübeln“, an. *gryfia* „Grube“ und ne. *to grub* „graben, wühlen“ [1]).

Idg. Wurzel **ghrebh- : *ghrobh- : *ghṛbh.*

got. *slahan* an. *slá* ae. *sleān* as. ahd. *slahan* „schlagen“. Man stellt diese Wurzel zusammen mit air. *sligim* „ich schlage“, welches nach irischem Lautgeset- (vgl. Brugmann Grdr. I 688) auf **slek-* zurückgeht, wie das air. Perfektum *roselach* (< **se-slak*) „ich schlug nieder“ beweist. Die Tiefstufe ist im Germ. selbst erhalten durch got. *slaúhts* f. „Abschlachtung.“

Idg. Wurzel **slek- : *slok- : slk-* [2]).

got. *blandan* an. *blanda* ae. as. ahd. *blandan* „mischen, vermischen“. Die seit Grimm allgemein beliebte Zusammenstellung mit der Sippe got. *blinds* u. s. w. ist der allzugrossen Bedeutungsverschiedenheit wegen unhaltbar. Verwandt ist vielmehr das lit. Adjektivum *blandùs* „bündig (von der

---

[1]) Die Zugehörigkeit von ne. *to grub* zu dieser Wurzel bleibt gesichert trotz Skeat. Etym. Dict. 1892 S. 246. „*It cannot well be from the Teutonic base Grab „to dig“ because the A. S. form of this verb was grafan, whence E. grave and grove. The connection of grub is rather with grab, gripe, grope*“.

Die Unrichtigkeit dieser Annahme liegt auf der Hand. Das *f* in *grafan* ist ae. Schreibung für die weiche labiale Spiraus *b*, welche in der Gemination ae **grybban* < **grubjan* zum Verschlusslaut wird. Vgl. Murray. A. New Engl. Dict. on Historical Principles 1901. Vol. IV. G. S. 467: „*for the phonology (of grub) cf. stub repr. O. E. stybb, shrub repr. O. E. scrybb*“.

[2]) lit. *slĕgiu* „drücken, pressen“ gehört der Bedeutung nach nicht hierher).

Suppe) nicht wässerig.“ Als Grundbedeutung der Wurzel ist „umrühren, mischen“ anzusehen, wozu auch das Baltisch-Slavische passt; vgl. abulg. *blędą* „irren, umherschweifen, πορνεύειν“, *blądъ* „πορνεία“, *bląditi* „umherschweifen“; lett. *blinda* „unstet, sich umhertreibend“, *blanda* „Herumtreiber,“ *blanditēs* „umherirren.“ Die Schwundstufe der Wurzel ist nicht überliefert. Das aisl. *blunda* „die Augen schliessen“ muss aus dem oben genannten Grunde getrennt werden.

Idg. Wurzel **bhlendh-* : **bhlondh-*

germ. **bank-* aschwed. norweg. *banka* „stossen, schlagen“ Neben der im aschwed. *bunka* ndd. *bunken* „schlagen“ (vgl. auch lett. *bunginât* „einen Rippenstoss geben“) erhaltnen germ. Schwachform *bunk-* aus **bhn̥g-* beweist den o-Ablaut der Wurzel das Keltische, vgl. ir. *comboing* „fregit.“ Im Sanskrit ist der Stamm rein erhalten im perf. *babhanja* „brach“; vgl. noch ai *bhangas* „Brechen, Bruch, Welle“ und lit. *bangà* „Welle“.

Idg. Wurzel **bheng-* : **bhong-* : **bhn̥g-*

got. *swaran* an. *sverja* ae. *swerizean* as. ahd. *swerian* „schwören“. Im Nordischen und Westgermanischen liegt ein starkes Jod-Präsens vor. Auf dem Ablaut *su̯er-* : *su̯r-* weist im Germ. selbst das part. praet. hin, das gewöhnlich nicht *su̯arana-* sondern *su̯orana* lautet: [Vgl. ahd. stets *gisworan*[1]) as. *forsvorenero* „*perjurae*“, ae. meist *sworen*, an. *svorinn* neben *svarinn*.] Das *u̯* in *su̯orana-* < **su̯urana-* ist durch Systemzwang erhalten geblieben, nach germ. Lautgesetz wäre **surana-* zu erwarten.

Die farblose Bedeutung „Rede stehen, antworten“ liegt vor in an. *svara*, *svǫr* „Antwort“, ae. *andswerizean* und ne. *to answer*.

[1]) Danach ist es unwahrscheinlich, dass in ahd. *gisworen* das *o* für ein ursprüngliches *a* eingetreten sein soll, entsprechend *jona* < *fana*, *oh* < got. *ah*, wie Braune Ahd. Gram. § 25 a. 1. § 347 a. 4. annimmt.

In der spezialisierten Bedeutung „feierlich reden, schwören“ dagegen, die das Verb sonst in den germ. Dialekten besitzt, sowie auch in dem Konsonatismus der Wurzel deckt es sich mit dem homerischen εἴρω aus ϝείρω [Das Digamma ist metrisch gesichert] respektive **sverjō*[1])[2]).

Idg. Wurzel **su̯er-* : *su̯or-* : **su̯r-*

---

[1]) Die Anlautgruppe *su̯-* wird im Griechischen mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo ein Ersatz durch σ angenommen werden muss vgl. G. Meyer, Gr. Gr. 298 u. die Literatur daselbst — regelmässig durch Spiritus lenis vertreten. Trotzdem ist ein Zusammenhang von εἴρω u. *su̯er-* nicht unmöglich. εἰρω : *su̯er-* ist nicht der einzige Fall, wo im Griech. Spiritus lenis einem anzusetzenden idg. *su̯-* gegenüber steht: ἔορ. θυγάτηρ. ἀνεψιός; ἔορες. προσήκοντες συγγενεῖς Hesych. wird allgemein zu idg. **su̯esōr-* „Schwester“ gestellt. Brugmann Grd. I 313 f. setzt folgende Entwicklung an. **su̯esores : ϝehores : ϝehores :* ἔορες.

Eine Hauchdissimilation, wie sie hier angenommen ist, kann aber bei dem zweiten in betracht kommenden Fall ἰδίω : ai *svid-yāmi* ahd *swizzu* nicht gewirkt haben.

Alle drei Fälle lassen sich auf ein einheitliches Erklärungsprinzip zurückführen, wenn man für den Anlaut der Ursprache einen Wechsel von *su̯-* und *u̯-* annimmt, also **su̯es-* : **u̯es-*, **su̯id-* : **u̯id-* und *su̯er* : *u̯er*. Dass ein solcher Wechsel in der Tat bestanden hat, steht fest, vgl. K. Z. XXXVII. 277 ff. Th. Siebs. Anlautstudien.

[2]) An den drei Stellen der Odyssee, wo εἴρω gebraucht wird, ist es geradezu der Ausdruck einer feierlichen Beteurung oder Prophezeiung:

β 162. Weissagung des Sehers Ἀλιθέρσης, dass die Rückkunft des Odysseus bevorsteht:

κέκλυτε δὴ νῦν μευ, Ἰθακήσιοι, ὅττι κεν εἴπω. μνηστῆρσιν δε μάλιστα πιφαυσκόμενος τάδε εἴρω.

λ 137. τὰ δέ τοι νημερτέα εἴρω · schliesst der Schatten des Teiresias seine Prophezeiung an Odysseus.

ν. 7 Aufruf des Alkinoos an die Phäaken: ὑμέων δ’ἀνδρὶ ἑκάστῳ ἐφιέμενος τάδε εἴρω.

(Hier lässt sich leicht das Nomen **u̯er-dho- : u̯or-dho- : *u̯r̥-dho-* vgl. lat. *verbum*, lit. *vardas* got. *waurd*, sowie ai. *svarati* „lässt erschallen, besingt, preist“ anknüpfen.)

Die stattliche Reihe dieser unantastbaren Beispiele[1]) schliesst das germ. Verb *malan* „mahlen“. Das *a* in germ. *malan* und lit. *malù málti* „mahlen“ sowohl wie in den belegten Formen armen. *malem* „ich zerstosse“ neukymr. *malaf* „ich mahle“ umbr. *kumaltu* „*commolito*“ kann nicht auf ein idg. *a* zurückgehen, weil daneben die nach Gestalt und Bedeutung nicht zu trennenden Verba air. *melim* „ich spalte“ und abulg. *meljǫ* „ich mahle“ auftreten. Über lat. *molo* s. u. Im Lit. hat man es mit idg. *o* zu tun, im Arm. Neukymr. und Umbr. mit ursprünglicher Liquida sonans, was sich mit den einzelsprachlichen Lautgesetzen durchaus verträgt. Die Schwundstufe liegt vor in lit. *miltai* „Mehl“ und auf germ. Boden in ahd. *muljan* „conterere, zermalmen“ und im got. *mulda* „Staub“ < *ml̥-tā-*.

---

[1]) Es seien hier noch die beiden seltnen got. Verben *gadraban* und *anapraggan* angeführt, deren Zugehörigkeit zur e/o-Reihe sich wenigstens wahrscheinlich machen lässt.

gadraban „aushauen“, nur einmal belegt Marc. XV, 46: *galagida ita in hlaiwa, patei was gadraban in staina*, λελατομημένος ἐκ πέτρας. Schon bei Dieffenbach. Vergleich. Wörterbuch d. got. Spr. 1861 findet sich die Zusammenstellung mit dem abulg. *drobiti* „zerbröckeln“ slov. *drobir* „Brocken, Trümmergestein“ russ. *drebezgy* „Scherben, Trümmer“, was also den Ansatz **dhrebh- : *dhrobh-* berechtigen würde.

anapraggan „bedrängen“ = nl. ndd. *prangen* „drücken, pressen“. Vgl. über diese Wurzel Siebs Anlautstudien“. K. Z. XXXVII 300 f., wo **brengh-* u. *sprengh-* nebeneinander angesetzt sind u. ein reiches etymologisches Material die Zugehörigkeit dieser Wurzel zu e/o-Reihe erweist: *praggan* : gr. βρόγχος βραγχάω. lit. *springstù sprìngti* „würgen“ *sprengëti* dsl. *sprangùs* „würgend“ ahd. *springa* „*pedica*, Schlinge zum Vogelfang“.

Ob und in welcher Weise gr. ἀλέω ἄλευρον hierher gehört, mag dahin gestellt bleiben. Das angeführte sprachliche Material genügt zur Ansetzung einer idg. Wurzel **mel- : *mol- : ml̥-*

Neben den bisher angeführten existiert noch eine Anzahl von primären Verben, welche das gemeinsame Charakteristikum haben, dass die Wurzel durch ein dentales, vielleicht „determinierendes" Sufix erweitert ist. Sie geben zum grössten Teil den vorangehenden an Deutlichkeit nichts nach.

got. *falþan* an. *falda* ae. *fealdan* as. ahd. *faldan* „falten".

Das abulg. *pletą plesti* „flechten", das Kluge. E. W.[6] S. 104 heranzieht, gehört nicht hierher sondern zu germ. *flehtan*. Die Schwundstufe des Stammes zeigt sich in ai. *puṭa* „Falte" < **plto-*, in gr. παλτός, -πλασιος < **pl̥tio-*, in πλάσσω „bilde, schichte" < *πλατιω < **pl̥tiō*

Idog. Wurzel *pelt- : *polt- : *pl̥t.*

ahd. *spalten* „spalten".

Eine Trennung von mhd. *spelte* „Lanzensplitter" got. *spilda* :„Schreibtafel an · *spjáld* „Brett" ist kaum möglich. Die ai. Wurzel *sphuṭ* (< *sphlṭ* „platzen" Kausativ *sphoṭágati* „spaltet" weist auf **sp(h)elt- : sp(h)olt- : *sp(h)l̥t.*

Siebs a. a. O. 302 f. setzt *spalten* zu einer Wurzeln **beld(?) : *speld-* an. *spjáld* got. *spilda* zu einer Wurzel **bhelg : sp(h)elg-*. Wie dem auch sei, die Zugehörigkeit des Verbs zum e/o Ablaut ist jedenfalls sicher.

got. *waldan* an. *walda* ae. *wealdan* as. *waldan* ahd. *waltan* „herrschen." Dazu stellt sich lit. *vèldu, vẽldžiu, veldẽti* „regieren, besitzen", *weldetojis* „Erbe", *pawéldu* „ererben", *waldaũ waldýti* „regieren". Wäre der Wortstamm im Lit. wirklich erst aus dem Germ. entlehnt[1]), was ganz unwahr-

---

[1]) Diese Annahme, die u. a. Kluge E. W[6] S. 414 teilt, stützt sich darauf, dass in folge an. *olla* „ich waltete" mit *ll* < *lp* ein idg. **velt-* anzusetzen sei. Hätte sich also das Baltische aus dieser Wurzel direkt entwickelt, müsste daselbst

scheinlich ist, so müsste das jedenfalls zu einer Zeit geschehen sein, wo es noch ein germ. Präsens **weldō* gab. Lat. *valere* ist von dieser Wurzel zu trennen und zu lit. *galëti* „können“ zu stellen, mit idg. Anlaut *gᵘ̯*.

Idg. Wurzel *u̯eldh-* : **u̯oldh-*

ae. *wealtan* ahd. *walzan* „wälzen“ Eine Weiterbildung zu einer idg. Wurzel **vel-* welche vorliegt in ai. *val-ati* „dreht“, gr. εἰλύω aus ἐϝελύω „winde, krümme“, ἕλιξ gewunden“, in lat. *volvō* älter *vōluo*, dessen *o* aus *e* durch den Einfluss des folgenden *l* entstanden ist, ursprünglich also **veluo* vgl. Solmsen Studien zur lateinischen Lautgeschichte p. 2. f. abulg. *valiti* „wälzen“, lit. *wélti* „walken“.

ahd. *wallan* ae. *weallan* „wallen, kochen“ gehören gleichfalls hierher; statt eines *to-* steht hier ein *no-* Suffix. Vgl. dazu an. *vella* „kochen, sprudeln“. Die Schwundstufe der einfachen Wurzel tritt auf in got. *wulan* „sieden“.

Also idg. Wurzel **vel* : **vol* : **vl̥-* plus *-to* oder *-no-* Suffix.

as. *skaldan* „stossen, ein Schiff fortschieben,“ ahd. *skaltan* „stossen“. Das danebenstehende ahd. *skeltan* afries. *skelda* „schelten, schmähen“ weist auf ein idg. *skeldh-* [1].

t erscheinen. an. *olla* kommt jedoch hier gar nicht in betracht, denn es ist als ein schwaches Präteritum aufzufassen. Vgl. Noreen. Altisl. Gram.³ S. 314.

[1]) Es soll nicht unterlassen werden, zum Schluss noch auf einige Verba hinzuweisen, die vielleicht zu der behandelten Gruppe gehören konnten, deren Etymologie jedoch unsicher ist. germ. **stald-* „besitzen“, belegt in got *andstaldan* „mit etwas versehen, etwas geben“, *gastaldan* „erwerben, besitzen“, dazu *aglait-gastalds* „schändlichen Gewinn erstrebend, αἰσχροκερδής“. Urgerm. *stald-* ist offenbar durch Dentalsuffix aus *stal-* erweitert. Diese Wurzel scheint in as. *stellian* ahd. *stalljan*, stellen vorzuliegen, doch können diese Verba auch als Denominativa zu dem germ. Subst. *stalla-* aufgefasst werden, dessen *-ll-* Sievers J. F. IV 335 ff. als Assimilationsprodukt aus *dl-'* erklärt.

In diesem Falle müsste man *staldan* vom Stamme *stalla* < **staðlá-* gänzlich trennen. Kluge E. W. S. 375 leitet „Stall“ zusammen mit „still“, „Stollen“ und „Stiel“ aus einer idg. Wurzel *st(h)el* ab; vgl. gr. στέλλω „bestelle, beschicke“, στόλος „Zug“ abulg. *stelją* „breite aus“ ahd. *stollo* < **stl-no-* (ebenso lesb. στάλλᾱ „Grabsäule“ < *stl-na* Brugmann Grdr. II 135; ai. *sthūṇa* „Säule“ < *sthl-nā?*) Dem hierdurch erwiesenen Ablaut**st(h)el-* : **st(h)ol-* mag der Ablaut **stheldh-* : *stholdh-* parallel gegangen sein.

got. *haldan* an. *halda* ae. *healdan* as. *haldan* ahd. *haltan*. Die Grundbedeutung ist in allen Dialekten „die Herde hüten, Vieh weiden“. Fasst man den Dental als Präsenssuffix, so kann man mit Zupitza Germ. Gutturale S. 106 an ai. *kal-áyati* „treibt, hält“ gr. κέλομαι „treibe an, rufe“ u. s. w. denken. Doch lässt sich auch idg. *q̑el-* vergleichen, das vorliegt in gr. πέλω, lat *colo* < **quelo* [vgl. *inquilinus* „der Insasse“], ai. *carāmi*. In beiden Fällen sind dem *e/o*-Ablaut angehörende Wurzeln Ausgangspunkt für das germ. erweiterte Verb, welches daher leicht denselben Ablaut gehabt haben kann. Noch zweifelhafter sind die Etymologien von *gnagan* und *dragan*.

dragan stellt Joh. Schmidt K. Z. XXV 115 f. zu avest *drazhaiti* „hält“ abulg. *držą držati* „halten“. Hier und bei Zupitza. Germ. Gutt. S. 177 weiteres sprachliches Material. ai. *-dhṛk* „tragend“ am Ende von Kompositis hier anzuführen, wie es z. B. Feist Got. E. 26 tut, erscheint unangebracht, da die altindischen Lautgesetze **dṛh* erwarten lassen.

gnagan pflegt man gewöhnlich zu abulg. *nožь* „Messer“ *nižą* „hineinbohren“ zu stellen. Fierlinger K. Z. XXVII 436 führt jedoch diese slavischen Wörter auf eine Wurzel **neigh* zurück, die er auch in lit. *nežėti* „jucken“ erkennen will. Ist dies richtig, so erweisen die slav. Wörter nichts für den *e/o*-Ablaut von *gnagan*.

In dieser Aufzählung sind alle Fälle, welche zu irgend einem Zweifel Veranlassung geben könnten, in die Anmerkungen verbannt. Aus diesen ersieht man, dass sich noch

für mehrere a-haltige Präsentia des Germ. die Zugehörigkeit zur *e/o*-Reihe wahrscheinlich machen lässt. Diese jedenfalls bemerkenswerte Möglichkeit verblasst jedoch neben der offenbaren Tatsache, dass 14 etymologisch völlig durchsichtige Verben den genannten Vokalismus wirklich aufweisen.

II.

Die Forscher haben nun auf die verschiedenste Weise versucht, diesem Problem beizukommen.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man dem ersten Erklärungsversuch Kluge Q. F XXXII „Beiträge zur Geschichte der german. Konjugation" heute nur noch historischen Wert beimisst. Kluge fasst germ. *faro* als ein redupliziertes Präsens vom Stamme *per-* mit „gesteigertem" Vokal auf, also als **pi-por-mi* nach der dritten Sanskrit-Klasse. Seine Ausführungen sind in den wesentlichen Punkten widerlegt von Joh. Schmidt. A. f. d. A. VI 124. Nach ihm beweisen Verba wie gr. ἵημι perf. ἕωκα, πίμπλημι < *πι-πλ̥-μι positiv, dass bei den reduplizierten Präsentien mit *e*- oder *o*-Wurzeln für den Präsensvokal keine *o*-Färbung anzusetzen ist. Auch das Schwinden der Reduplikation ist nach Schmidt unerklärlich, denn der Reduplikationsvokal ist ursprünglich *i*, und *i* schwindet nicht.

Während Kluge das *a* in *faran* auf ein idg. *o* zurückführte, haben die nächsten Versuche die gemeinsame Tendenz, das germ. *a* nicht als den Vertreter bezw. Nachfolger eines idg. *o* gelten zu lassen, sondern auf irgend einen andern idg. Laut zurückzuführen. v. Fierlinger K. Z. XXVII 463 ff. fasst das *a* als den Vokal, der sich im Germ. in der Umgebung von langen silbischen Nasalen und Liquiden gebildet haben soll. Für die in Betracht kommenden Verba mit ungedeckter Liquida (bezw. Nasal) setzt er athematische Flexion voraus und stellt das Paradigma auf:

idg. **per-mi : *pr̥-mósi* wurde zu
germ. **fer-mi : *far-mais.*

Die Verba sollen dann mit Verallgemeinerung des *a* zur thematischen Flexion übergetreten sein. Die Wurzeln mit ge-

deckter Liquida hatten wahrscheinlich von vorn herein thematische Flexion, also **skl̥dhō* > *skaldō*.

Diese Theorie hat schon in sofern etwas missliches, als sie mit langen silbischen Liquiden [resp. Nasalen] arbeitet und noch dazu, wie mit etwas ganz sicher erwiesenen, während selbst Brugmann im Grdr. ²I die langen Sonanten als „Verlegenheitsansätze" bezeichnet. Wie steht es überhaupt mit diesen sogenannten langen Sonaten? Es ist das eine bis in die Neuzeit viel behandelte, von Schwierigkeiten aller Art umlagerte Frage. Nachdem man einmal nach Brugmanns Vorgang silbenbildende *n̥ m̥ r̥ l̥* als Schwächungsprodukte hochtoniger *en em er el* angenommen hatte, parallel dem Verhältnis *ei eu* > *i u*, war es nur ein von der Logik gebotener Schritt, ebenso wie *ī* und *ū* als Schwachstufe zu Langdiphthongen galten, lange silbenbildende *n̄ m̄ r̄ l̄* als Schwächungprodukte aus schweren Lautgruppen anzusetzen. Vgl. de Saussure. Mémoire sur le système primitif des voyelles 258 ff. Wenn nun die Theorie der kurzen Sonanten, wenn auch mit mancherlei Modifikationen heute bei den meisten Sprachforschern Anerkennung gefunden hat, so sind die Ansichten über die langen Sonanten noch sehr geteilt. Joh. Schmidt glaubt in seiner „Kritik der Sonantentheorie" dieser ganzen Lehre den Todesstoss versetzt zu haben. Doch seine Argumente waren nicht derartige, dass sie Brugmann, Osthoff u. andere namhafte Forscher zur Aufgabe ihrer Theorie hätten veranlassen können, wenn auch Brugmann in der „Kurzen vgl. Gram. 1902" das Kapitel von den langen Sonanten mit äusserster Vorsicht behandelt. Was nun Fierlingers eben skizzierten Erklärungsversuch anbetrifft, so ist es von vornherein eine schlechte Sache, eine neue Theorie durch eine andere, noch dazu recht unsichere, anstatt durch erwiesene Tatsachen stützen zu wollen.

Aber selbst, wenn man die Existenz langer Sonanten in der Ursprache anzunehmen geneigt ist, zeigt ein deutlicheres Zusehen, dass Fierlingers Erklärungsversuch verfehlt ist. Es giebt eine ganze Reihe von etymologisch nicht auseinanderzureissenden Wortformen, deren verschiedne lautliche

Gestalt in den Einzelsprachen zur Annahme ursprünglicher langer Sonanten veranlasst hat. Wer überhaupt an lange Sonanten in der Ursprache glaubt, der muss sie für diese Fälle ansetzen. Und da gerade zeigt es sich, dass die germ. Entsprechungen stets neben der Liquida (Nasal als Vokal ein *u* aufweisen, d. h. in ihrer Entwicklung mit dem kurzen silbischen Liquiden Nasalen zusammengefallen sind.

Vgl. ai. *vivasati* Desid. zu *vanati* „gewinnt lieb" *vani-tar* : ahd. *wunsc* (**u̯n̥s-*)

gr. δμῆσις (urgr. *a*) „das Bändigen : ahd. *zumjt* (**dm-ti*)

lat. *gnarus* lit. *pa-žintas* „bekannt" : got. *kunþs* (*gn̥-*)

ai. *jatas* lat. (*g*)*natus* : got. *airþakunds* „erdgeboren".

ai. *dīrṇás* zerrissen lit. *dirti* „schinden" : ahd. *zorn*.

ai. *dīrghas* „lang" ablg. *dbъgъ* „lang" : got. *tulgus* „standhaft"

lat. *radix* < **u̯radix* (gr. ῥάδαμος „Schoss") : got. *waurts*.

let. *crabrō* < **crasrō* lit. *szirszŭ* abg. *srъšenъ* : ahd. *hornaz*

ai. *pūrṇas* „gefüllt" air *lān* lit. *pilnas* : *fulls*.

ai. *urṇa* „Wolle" lat. *lana* < *u̯lana* lit *vilna* : got. *wulla*.

ai. *murṇas* „zermalmt" air. *mlaith* „weich" lit. *miltai* Mehl : got. *mulda* Staub.

ai. *jīrṇas* „zerrieben" lat. *granum* lit. *žirnis* : got. *kaurn*.

Diese übereinstimmende Entwicklung der kurzen und der langen silbischen Liquiden hat schon Streitberg J. F. IV 141 f. behauptet u. Brugmann, der im Grundr.[2] I noch *a* als germ. Vertreter langer Sonanten auffasst u. gegen Streitberg p. 122 Anm. den Einwand hat, dass man für die Wurzelsilben bereits in uridg. Zeit Quantitätsverschiedenheiten annehmen darf, also **plno-* neben **pl̄no-*, hat sich in der „Kurzen vgl. Gr. 1902" derselben Auffassung angeschlossen.

Fierlingers Theorie ist also unhaltbar.

Streitberg selbst will (Urgerm. Gram. S. 293 Anm.) „in diesem germ. *a* in der Umgebung von Nasalen und Liquiden, wenn die Silbe von altersher schwundstufig sein muss, eine besondere Art von Schwa erblicken." Gegen diese Erklärung erheben sich jedoch schwerwiegende Bedenken.

Ist zunächst bei all den genannten Verben die Wurzelsilbe schwundstufig? *slahan* mit auslautendem *h* weist entschieden auf Vollstufe. Die Unmöglichkeit, *slahan* aus **slə$_x$ko* zu erklären, ist evident.

Nimmt man trotz dieses Einwandes noch Suffixbetonnug an, so türmt sich gleich eine neue Schwierigkeit auf. Warum ist der kurze Vokal des Präsens unter dem Tiefton nicht ganz geschwunden und statt seiner die Liquida silbisch geworden, wie man dies z. B. in den unter genau denselben lautlichen Bedingungen stehenden germ. Verben *wulan* und *trudan* sieht? Wie ist es ferner zu erklären, dass in ein und derselben Wurzel unter dem Tiefton einmal völlige Reduktion, einmal nur Schwächung zu dem mystischen Schwa stattfand? Vgl. zur Wurzel *per-* germ. *faran* < **pər-* gegenüber *furt* < **pṛ-*[1]).

Ausserdem hat Streitberg selbst J. F. Anz. II 48 und „Urgerm. Gram." S. 47 gezeigt dass das idg. *ə* in nicht haupttoniger Silbe zu germ. *u* wird. Da nun für das urgerm. noch die alte idg. Betonung anzunehmen ist, so müsste also der Wurzelvokal der fraglichen Verben *u* sein.

---

[1]) Bartholomae B. B. XVII 109 ff. behauptet allerdings, es gäbe in der idg. *e*-Reihe neben der Sckwundstufe noch eine *ə*-Stufe. Den Nachweis sucht er zu führen unter Hinweis auf den Auslaut zweisilbiger Wurzeln vgl. φέρετρον: ai *bharitram* und auf den Vokalwechsel in Suffixen wie ἄνεμος zu ai. *ánilas* u. s. w. Das idg. *ə* findet sich dabei fast nur im ai. (d. h. ai. *i* wird als *ə* aufgefasst.) Die Beispiele, welche den Wechsel *e* : *o* : *ə* in Wurzelsilben erweisen sollen, sind äusserst zweifelhaft.

Uhlenbeck schliesst sich dem an. Vgl. P. Br. B. XVIII 561 f. „— denn nehmen wir an, dass idg. *er, el* sowohl *ər, əl* als *r̥, l̥* in der Tiefstufe haben konnte, müssen wir im germ. auch *ar, al* neben *ur, ul* finden, weil idg. *ə* in unserm Sprachzweig regelmässig durch *a* vertreten wird." Dass eine solche Anschauung nicht haltbar ist, ergibt sich aus den obigen Ausführungen.

III.

Alle diese Versuche kranken offenbar an ein und demselben Fehler. Sie berücksichtigen nämlich eine Tatsache nicht, die geeignet erscheint, das ganze Problem durchaus anders beurteilen zu lassen. Es ist dies die Tatsache, dass neben den bisher angeführten Verben auf *ar al* u. s. w. im germ. auch solche auf *ai* und *au* existieren, welche dem Ablaut *ei : oi* resp. *eu : ou* angehören. Offenbar müssen diese Fälle als mit den vorigen gleichstehend betrachtet und mit ihnen zugleich beurteilt werden. Dass aber bei einer solchen Erweiterung des Problems die bisherigen Lösungsversuche in sich zusammensinken, ergibt sich von selbst. Der Nachweis dass es in der Tat Verba mit *ai* resp. *au* gibt, die dem e/o-Ablaut angehören, ist geführt worden von O. Hoffmann „Das Präteritum der sogenannten reduplizierenden Verba im Nordischen und Westgermanischen." Abgedruckt in Γέρας" Festschrift zum 70. Geburtstage von Aug. Fick. Göttingen 1903.

Die folgenden Ausführungen schliessen sich eng an die genannte Schrift an. Die zum Teil recht komplizierten lautlichen Verhältnisse sind hier nur flüchtig skizziert, um wenigstens einen Überblick zu gewähren. Genaueres auch über die benutzte Literatur, a. a. O.

Im allgemeinen pflegt man die germ. Verba mit präsentischem *ai* und *au* nicht zu dem Ablaut *ei : oi* und *eu : ou* zu stellen. Osthoff M. U. IV 323 ff. hat für sie den idg. Ablaut *ai : ī : i* bezw. *au : ū : u* zu erweisen gesucht. Brugmann J. F. VI 89 ff erklärt das präsentische *ai* und *au* für Kurzstufen zu der Normalstufe *ei* und *eu*. Die etymologische Schwierigkeit ist die: da die zu den fraglichen Verben auftretenden Tiefstufen mit *i* und *u*, welche bei der Etymologie eine wesentliche Rolle spielen, nicht nur im Ablaut zu idg. *ai* und *au*, sondern auch zu *ei/oi* und *eu/ou* stehen können, (letzteres, wenn der Ton sekundär auf die Stammsilbe zurückgeworfen ist), so beweist z. B. ein germ. *i* neben *ai* im Stamm nicht, dass dies ein idg. *ai* oder *əi* ist. Entscheidend ist lediglich, ob ein Stamm mit *-ai-* und

-au- auch ausserhalb des Germanischen diese Diphthonge zeigt oder ob ihn das Germanische und die verwandten Sprachen mit *ei* : *oi* und *eu* : *ou* kennen."

Von den 10 starken Präsentien des Germanischen mit *-ai-* in der Stammsilbe kommen nur die folgenden in Betracht.

got. *laikan* σκιρτάω, „vor Freude hüpfen, springen", an. *leika* „spielen", ae. *lacan* „springen, fliegen, flackern." Es wird gestellt zu ai. *rējatē* „hüpft, bebt," gr. ἐλελί ζω „erschüttern", lit. *laigýti* „wild umherlaufen (von Rindern, jungen Pferden)." Ir. *loeg* „Kalb" weist *laikan* in die Ablautsreihe *ei* : *oi* : *ĭ*.

germ. *swaipan* „schwingen, im Kreise drehen, fegen," ahd. *sweifan* „winden", ae. *swāpan* „schwingen, wegfegen" an. *sveipa* „umwickeln, umhüllen".

Daneben sind die germ. Stammssformen *swīp-* und *swip-* belegt. *swīp-* in dem starken ablautenden Verb *swīpō* : *sweip* „schwingen", das für das an. zu erschliessen ist durch das praet. *sweip*. Ausserdem finden sich noch zahlreiche s-lose Belege. Vgl. Hoffmann a. a. O. *swīp* mit echtem *ī* könnte im Ablaut zu *swaipan* mit echtem idg. *ai* stehen; das Prätertum *ai* : *i* wäre dann als Neubildung aufzufassen. Dies ist aber durch nichts erwiesen. *swīp-* kann erstens einmal direkt auf idg. *sveib* beruhen, zweitens kann es selbst mit echten *ī* der Ablautsreihe *sveib* : *sveib* angehören, wenn man es als Aoristpräsens auffast.

got. *skaidan* „trennen, scheiden" ae. *scādan* as. *skēdan*, *skēthan* ahd. *skeidan*. Im Germ. liegen die Stammformen *skaip-* und *skaid-* nebeneinander, vgl. as. *scēdan* und den grammatischen Wechsel in ahd. *skeidan* : part. praet. *za-sceitan*. Der vorgermanische Wurzelauslaut war also ein *-t-* Ausserdem liegen im Germ. noch *skīd* und *skīd* vor, ersteres in ahd. *scesso* (< *skid-ta-*) „*rupes*", ahd. *scidôn* „scheiden", *scidunga* „Scheidung", *skīd* ist nur belegt in den gemeingerm. Neutrum *skīda-* „Scheit". Das *ī* braucht nicht echt zu sein, sondern kann idg. *ei* entsprechen, vgl. Bildungen

wie got. *gild* ahd. *gelt* : *gëldan*, got. *andabeit* „Tadel“ zu *andbeitan* u. s. w.

Mit idg. *skt* eng verwandt ist das gleichbedeutende *skīd* in ai. *chid* aor. *chīd-ma* „abschneiden, zerreissen“. σχιδ- : σχίζω lat. *scindo* : *scidi*. Auch dieser Stamm ist im Germanischen vertreten durch das starke ablautende Verb *skītan* „scheissen“ an. *skīta* ae. *scītan* ahd. *skīzan*. Wiederum braucht das *ī* nicht echt zu sein. Nach Brugmann und Osthoff soll das Litauische Belege für die Stammestormen *skīd-* Vollstufe und *skīd-* Tiefstufe liefern, für jene im Verbum *skīsti skīdžu* „trennen, scheiden, verdünnen“, für diese im Verbum *skįsta skįsti* „dünnflüssig werden“.

Lit. *skėd-* mit gestossnem Akzent kann auf idg. *skeid* zurückgehen, deswegen braucht dies aber nicht die Normalstufe der Wurzel zu sein, vgl. ai. *a-chait-sit* zu *chid* und *chad*. Ebenso kann *skeid* Dehnstufe zu *skeid-* sein, vgl. Hirt Idg. Ablaut. S. 140. Was *skįsta* anbetrifft, so befinden sich unter den litauischen intransitiv-inchoativen Verben nicht wenige, deren Stammvokal *į* oder *u* ist, obwohl sie zweifellos der Ablautsreihe *ei* : *oi* : *ī* oder *eu* : *ou* : *u* angehören, z. B.:

bùkstu bùgau „erschrecken“ : φεύγω ἔφυγον, *isz-vįstu isz-vįdau* „wahrnehmen, erblicken“ zu idg. *veid* : *void-* u. a. m. Es spricht also nicht eine einzige Form für *ai* : *ī* und gegen *ei* : *oi*. Denn lat. *caedo*, das früher hierher gestellt wurde, trennt man jetzt allgemein von dieser Wurzel.

maitan „mit einem scharfen Instrumente abhauen“ (got. *maitan*, ahd. *meizan*.) Daneben steht das gemeingerm. Verb *smitan* (*smait*: *smitana*.) Das Simplex bedeutet „schlagen“, an die Komposita ist die Bedeutung „schmieren“ gebunden. Die doppelte Entwickelung könnte man sich hervorgegangen denken aus einer Grundbedeutung „streichen, einen Streich geben“.

Fasst man zusammen: *laikan*, folgt offensichtlich dem Ablaut *ei* : *oi* : *ī*. Bei *sraipan*, *maitan*, *skaidan* lässt sich

vom Standpunkt des Germanischen aus gegen die Ansetzung von idg. **sveib-* : **svoib-*, **(s)meid-* : **(s)moid-*, **skeit-* : **skoit-* nichts einwenden.

Von den *-au*-haltigen Präsentien des Germanischen sind hier folgende 5 in Betracht zu ziehen.

an. *hǫggva* ae. *heawan* as. *hauwan* ahd. *houwan* „hauen, schlagen".

Der Charakter des Diphthonges lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. In abulg. *kovą kovati* kann das *o* als *a* oder *o* oder auch als *e* (vgl. Bernecker J. F. X 166 ff.) aufgefasst werden. lat. *ū* in *cū-d-* „schlagen" kann echt sein und im Ablaut, zu *au*, aber auch zu *eu* stehen, oder kann aus *eu*, *ou* hervorgegangen sein. Auch lit. *káuju káuti* „schlagen, schmieden, kämpfen", *kovà* „Kampf" *kú-jis* „Hammer" sagen nichts bestimmtes. Präterita auf *-owė-* (vgl. lit. *kówiau*) finden sich auch zu solchen Präsentia auf *-au-ju*, deren *au* = idg. *eu* oder *ou* ist; und weibliche Abstrakta mit stammhaftem *ō* aus der *e/o*-Ablautsreihe sind im Lit. häufig. Vgl. *skolà* „Schuld" : *skeliù* „schulden". Man kann daher ebensowohl *kou* oder *keu*, wie *kau* als Wurzelform ansetzen.

germ. *skraud-* „schneiden," ist als starkes Verb nur im ahd. *skrōtan* belegt. Im Germ. gehört dazu sicher an. *skrjóðr* „Fetzen, zerfetztes Buch", und *skrydda* „alte rauhe und runzlige Haut", ae. *scrūd* „Kleid, Tuch", ahd. *skrōt* md. *schrāt* „Hieb Schnitt" afr. *skrēd* „Haarschnitt, Geldbeschneiden" und. *schrād* „abgeschnittnes Stück" an. *skrūd* „bessere Kleidung, Schmuck", aus dem Baltischen vielleicht altpreuss. *scru-n-dos* „Scheere" [1]) und lit. *skraudus* „rauh, brüchig". Das an. *skrjóða-* macht für das Germ. den Ablaut **skreudh-* : **skroudh-* wahrscheinlich.

---

[1]) Die beliebte Zusammenstellung von *skrundos* mit ahd. *skrintan* u. s. w. ist falsch. *-un-* ist wohl die Schwundstufe zu *-en-* im German. aber niemals im Baltischen. vgl. Brugm. Grd. I 415 f.

got. *stautan* ahd. *stōzan* gehört zu lat. *tŭd : tundō*, ai *tudami : tutōda* „ich stosse". Der schwache Stamm (*s*) *tŭd-* ist im Germ. belegt als ne. *stut* „stottern", mhd. *stutz* „Stoss, Anprall". Hierher gehört auch an. *þjóta* ae. *þēotan* ahd. *diozan* „tönen". Das alte Aoristpräsens ae. *þūtan* beweist nichts für den Ablaut idg. *au : ū*. Erstens besitzt grade das Altenglische mehrere Präsentia mit *ū*, die genau so ablauten wie die mit *ēo* und denen auch wirklich in den andern Dialekten *-iu-* Präsentia entsprechen: vgl. z. Bsp. ae. *slūpan* : got. *sliupan* ahd. *sliofan*. Ausserdem aber sind zu zwei ae. *-ū-* Präsentia Nomina von derselben Wurzel mit *iu* überliefert: ae. *spreot* „Stange, Schaft": *sprutan* „spriessen" und german. *diupa-* (< *diuþ-ná-* < idg. *dheup-nó-* zu ae. *dūfan* „tauchen".

got. *hlaupan* an. *hlaupa* ae. *hleapan* as. *hlopan* ahd. *loufan*, eigentlich „springen". Die Schwachform *hlup-* ist im Nord. und West. germ. erhalten, vgl. an. praet. *hlupum*, mhd. *luf*, *luffen*. In den verwandten Sprachen lässt sich die Wurzel nicht sicher nachweisen. Vielleicht ist lit. *szlùbus* „hinkend", *szlubůti* „hinken" heranzuziehen.

an. *bauta* ae. *beatan* „schlagen, prügeln". Dazu lässt sich im Germ. nur *but-* belegen: an. *butr* „Holzklotz" mhd. *buz* „Schlag, Schmiss". Vielleicht lässt sich *beut-* belegen in mhd. *biute* „Schlachtgewinn", dessen auffallendes *t* auf Entlehnung aus dem Ndd. hinweist, vgl. ndl. *buit* an. *býte* „Beute, Tausch". Altir. *buaid* „Sieg" aus *boudi-* scheint urverwandt. Kluge, E. W. p 41. Die Tiefstufe *bhud* ist erhalten in lat. *fundo*. Dies hat neben der Bedeutung „giessen" noch eine andere, welche in der beliebten Wendung *fundere fugareque* sowie in *funda* „Schleuder" und *fūsus* (secl. *lapis*) „die Spindel" hervortritt. Dies *fud-* hat die Bedeutung „wirbeln, schleudern, herumdrehn" und ist von *fu-d-* „giessen" zu χέω χυ- ganz zu trennen.

Das Resultat ist: „in *hauuan*, *hlaupan* und *bautan* kann der Diphthong *au* oder *ou* sein, zu allen drei Verben sind

Kurzformen mit *-u-* überliefert: zu *skraudan* und *stautan*, vielleicht auch zu *bautan* ist im Germanischen selbst der Ablaut *eu* : *ou* zu belegen".

Sobald aber dieser Befund erst einmal in den Kreis der Betrachtung tritt, kann natürlich von schwundstufigen Präsentien, langen silbischen Liquiden oder von einem speziellen Schwa nicht mehr die Rede sein. Vielmehr sieht man sich nach alledem zu der Überzeugung gezwungen, dass das *a* dieser germ. Präsentia ein idg. *o* ist. Ist denn dies aber eine so unerhörte Erscheinung, dass man sich mit Händen und Füssen dagegen sträuben müsste? Keineswegs. Der *o*-Vokalismus des Präsens ist durchaus kein speziell germanisches Phänomen, auch die Verbalsysteme der idg. Schwestersprachen weisen parallele Bildungen auf, und es dürfte für die Lösung des Problems nicht ohne Bedeutung sein, das Vorhandensein dieser *o*-Präsentien auf dem gesamten idg. Sprachgebiete nachzuweisen.

IV.

Eine Betrachtung des reich entwickelten Verbalsystems der griechischen Sprache lässt mehrere Parallelfälle zum Typus *faran* erkennen.

Zunächst sei auf das hom. βόλομαι hingewiesen, bei Homer dreimal belegt: βόλεται Il. 11, 319, βόλεσθε Od. 16, 387, ἐβόλοντο Od. 1, 234; vgl. ausserdem arcad. τὸμ βολόμενον Collitz 1122,24 und σί βόλε·τί θέλεις·Κύπριοι·Hesych. Bei Homer findet sich sonst allgemein die jonisch-attische Form βούλομαι, welche in den verschiedenen griechischen Dialekten auftritt als: dor. δήλομαι und βωλομαι, locr. delph. δείλομαι böot. βείλομη thess. βελλόμενος und βελλείται lesb. βόλλομαι, ἐβολλόμαν Theocr. 28, 15.

Da dem hom. βόλομαι gegenüber die Dialektformen alle eine Weiterentwicklung zeigen, entweder durch Dehnung des Wurzelvokales oder des auslautenden Konsonanten, so liegt die Annahme nahe, dass die hom. Form der ursprünglichen

Wurzel am nächsten steht, während die Dialektformen durch Suffixe erweitert sind[1]).

Das Nebeneinander von β und δ in den einzelnen Dialekten ergibt als ursprünglichen Anlaut ein labiovelares g^u. Auf die *e*-Färbung des Wurzelvokales weisen zum Teil die Dialekte selbst. βολ- aus $g^u ol$- lässt sich zusammenstellen mit lat *volo* < **celō*, älter **g^{u}elō*, vgl. B. B. VI 211 f. Also idg. **g^{u}el- : *g^{u}ol-*

Zweifelhaft ist, ob βελτίων, βέλτιστος hierher gehören. Osthoff J. F. VI 1 ff erklärt sich dagegen.

ὄρομαι „ich wache, halte Wache", das Präsens ist bei Homer zweimal belegt ξ 104 ἐπὶ δ' ἄνέρες ἐσθλοὶ ὄρονται, γ 471 ἐπὶ . . . . ὄροντο, einmal das Perfekt ὀρώρει Ψ 112. Prellwitz Gr. E. S. 227 stellt es mit ὁράω (< *ϝοράω. Denominativ von **vorā-* vgl. as. ahd *wara*) zusammen.

Es gehört zu der Sippe ai. *varatē, vṛṇōti* „umschliessen wehren", lat. *vereor* got. *warjan* abulg. *virą* „schliessen".

Idg. Wurzel **u̯er-* : **u̯or-* : **u̯r̥-*

κρούω „stosse, schlage", < *κρούσω.

Die *e*-Stufe der Wurzel liegt vor in an. *hrjóða hraus* „schaudern". Die Schwundstufe *krus-* ist gemeinidg. belegt durch gr. κρύος < κρύσος „Frost", κρυ-ερός, κρυσ-ταίνω

[1]) Über die Art des Suffixes ist man im Unklaren, Grundform kann *βολνομαι oder *βόλιομαι sein. Vgl. K. Z. XXXII 385 f., wo Joh. Schmidt erklärt, es gäbe keine sichren Belege für den Fall, dass λν unter Ersatzdehnung zu λ geworden sei. Meillet. J. F. V 328. erklärt βούλομαι aus *βόλσομαι, dem Konj. Aor. von βολομαι „thess. βέλλομαι etc. . . . *ont donc conservé l'ancien vocalisme en -e de l'aor., altéré en -o dans* **βόλσομαι sous l'influence du présent en -o.*" Dies ist offenbar unrichtig. Da ausserdem βούλομαι keine futurische Bedeutung hat, ist nicht abzusehen, wie der Konjunktiv zu indikativischer Verwendung kommen soll. G. Meyer, Griech. Gram. S. 137. Anm.

u. s. w. lat. *crusta* „Rinde“ ae. *hruse* „Erde“ ahd. *rosa* „Kruste, Eis“, lett. *kruẽsis*, *kruwesis* „der den Weg holprig machende gefrorene Koth; lit. *kriùszti* „zerschmettern“ und *kruszà* „Hagel (Eisscholle“ bei Nesselmann) scheinen Weiterbildungen durch Palatalsuffixe zu sein. Vgl. Prellwitz Gr. E. S. 165.

Die anscheinend grosse Bedeutungsverschiedenheit kann die Ansetzung dieser etymologischen Reihe nicht hindern, da das Ineinanderspielen der verschiedenen Begriffe „gefrieren. schaudern, hart werden, stossen“ auch in den Einzelsprachen ziemlich deutlich zu Tage tritt[1]).

Idg. Wurzel **qreus- : *qrous- : *qrus-*

ἀκούω „ich höre“. Schon das auf der Inschrift von Gortyn belegte ἀκευοντος und das von Hesych als kyprisch bezeugte ἀκεύει τηρεῖ. Κύπριοι veranlassen zur Ansetzung einer Wurzel *keus*. Denn der Bedeutungsunterschied zwischen ἀκούει und τηρεῖ, auf den Kretschmer K. Z. XXXIII 565 grossen Wert legt, ist kein derartiger, dass er einen etymologischen Zusammenhang ausschliessen könnte, zumal da in der vagen Bedeutung des Merkens das Verb sehr wohl sich auf den Gesichts- wie auf den Gehörssinn anwenden liesse:[2])

Kretschmer a. a. O. hat ἀκούω auf eigenartige Weise zu erklären versucht. Er fasst das an-lautende ἀκ- als die Wurzel *ak-* „scharf sein“ und den zweiten Bestandteil als

---

[1]) Ueber die Bedeutungsverhältnisse in dieser Sippe vgl. auch Pedersen J. F. V. 36 f.

[2]) Kaum teilt heut noch jemand die Ansicht von Curtius Gr. E. 152, der eine Wurzel *s/kov* oder *s/kav* aufstellt, die erscheint in ἔ-κο-μεν ἠσθόμεθα Hesych., κο-έω κον-νέω (< *κοϝ-νέω) θυο-σκόος „Opferschauer“, in lat. *caveō*, *cautus* und im germ. als got. *us-skav-jan* „vorsichtig sein“, *skau-n-s* „schön“, ahd. *skawōn* „schauen“. Durch das κοᾷ. ἀκούει, πεύθεται des Hesych scheint ihm die Zugehörigkeit von ἀκούω zu dieser Sippe gesichert.

das gemeineuropäische *ous-* „Ohr" auf und hält daher das Verb für ein Denominativ zu einem adjektivischen **ak-ous-* „ein scharfes Ohr auf etwas habend", wovon gr. **ακούσιω*. Den schon von Delbrück K. Z. XVI 271 postulierten Zusammenhang mit got. *hausjan* hält er aufrecht und erklärt das Fehlen des anlautenden *a* im Germ. aus einem Wechsel des Akzentes im Urparadigma, also **ákous-* und **akoús-*, so dass der erste Typus im Griech., der zweite im Germ. zur Herrschaft gelangte. Demgegenüber steht zunächst das κοᾷ. ἀκούει, πεύθεται des Hesych, das sich kaum von dieser Sippe lostrennen lässt und wodurch man sich wieder gezwungen sieht, das *α* im Anlaut als prothetischen Vokal aufzufassen (ev. als idg. *ŋ*, die Tiefstufe zur Präposition *en* vgl. Solmsen K. Z. XXIX 97 Anm.) Aber auch was Formbildung und Bedeutung anlangt, hat Kretschmers Hypothese wenig für sich. Zunächst ist es kaum glaublich, dass bereits in früher idg. Urzeit —denn so weit müsste man doch hier zurückgreifen — aus Nominalkompositen derartige Denominative gebildet worden sind. Auch die Bedeutung „scharfohrig sein" die man als ursprünglich annehmen müsste, erscheint gekünstelt. Kretschmer sucht seine Hypothese zu stützen, indem er auf die verschiedene Gestaltung des Wurzelvokals in ἀκούω und ἀκοή, ἀκήκοα u. s. w. hinweist. Er erklärt mit Brugmann Griech. Gram. 50 diese Erscheinung so, dass bei Schwund von *sj* der Diphthong *ου* gemeingriechisch erhalten blieb, bei Wegfall von einfachem *s* dagegen *ου* im Attischen den zweiten Komponenten einbüsste, also ἀκοή < **ἀκουσή*, aber ἀκούω < **ἀκούσιω*. Diese Ansicht ist jedoch widerlegt worden durch die Ausführungen Solmsens vgl. J. F. Anz. VI 154. S. weist nach, dass — als eine Folge des expiratorischen Elementes, dass dem griechischen Accent beiwohnte, — in der ererbten Lautgruppe Vokal + *ŋ* + *s* + Vokal der Diphthong seinen zweiten Bestandteil behält, wenn der Akzent auf ihm ruht, sonst aber ihn einbüsst. ἀκούω also < ἀκούσω, ἀκοή und ἀκήκοα dagegen aus ἀκουσά und ἀκάκουσα mit dem Diphthong unter dem Tiefton.

Idg. Wurzel **qeus-* : **qous.*

(Eine kürzere Form der Wurzel liegt vielleicht vor in abulg. *cūją cuti* „hören, wachen“ < **qeu-*)

λόω „wasche“ lässt sich vielleicht hierher stellen. Zwar ist eine Präsens λόω nicht belegt, doch dürfte seine Existenz ziemlich sicher sein, vgl. die folgendeu Stellen: Hom. Od. κ 361. *Ἐς ῥ' ἀσάμινθον ἔσασα, λό' ἐκ τρίποδος μεγάλοιο. Scolion ap. Athen. 15 p. 695 E. Ἐν ταυτᾷ πυέλῳ τόν τἀγαθόν τόν τε κακόν λόει.

Aristoph. Unb. 838 καταλόει

Hesiod. Op. 747 λόεσθαι.

Der Thesaurus, Veitch „Greek Verbs Irregular and Defective“ und Kühner. Gr. Gr. führen daher ein Präsens λόω an. Das Psäsens λούω erklärt Schulze K. Z. 265 An. aus λοέω und zwar so, dass es sein ου aus Formen wie λούσω, ἔλουσα d. i. λοέσω, ἐλόεσα bezogen haben soll.

Auf die Existenz eines ursprünglichen **lovō* weist auch das Lateinische mit dem Präsens *lavĕre*, dessen *a* aus ursprünglichen *o* unter dem Tiefton durch einzelsprachliches Lautgesetz hervorgegangen ist. vgl. Solmsen K. Z. XXXVII S. 10. Kretschmer Wochenschrift f. Klass. Phil. 1895 Sp. 923 f. K. Z. 37. 274 ff. Ein Rest des *o* ist erhalten im Partiz. *lōtus*, welches aus **lōvĕtos* über *lovotos*, *lootus* entstanden ist vgl. J. F. XIII 98. 111 ff. Stolz. Zur latein. Sprachgeschichte.

Die Sippe des Stammes ist weit verbreitet. *ou* zeigen gall. *lautro = balneo*, air. *lôthur* = λουτήρ „Badewanne“ λουτρόν < λοϝετρον; mit *gh* weitergebildet sind an. *laug* „warmes Bad“ nhd. „Lauge.“ Dentale Erweiterungen führt Fick⁴. Vergl. Wb. I. 539 an, an. *laudr* ae. *leáđor* „Seife Schaum.“ Die Tiefstufe zeigt λῦμα „Spülicht, Schmutz“, λύθρον „Besudelung“, lat. *lutum* „der Schmutz“ (eigentlich part. *lu-tó-m.*)[1] Im Keltischen findet sich die schwache Form

[1]) lat. *luō*, *polluō* u. s. w. sind nicht Tiefstufe, sondern zur Zeit der uritalischen Betonung d. h. in nachtoniger Silbe entstanden; also **póllovō* ursprünglich.

vgl. Solmsen. Studien zur lat. Lautgeschichte p. 127.

in den gallischen Eigennamen *Lutetia*, *Lutevo*, litauisch in *lutynas* „die Pfütze." *e*-haltige Formen dieser Wurzel haben sich bis jetzt noch nirgends auffinden lassen.

Idg. Wurzel *(*leu-) : *lou- : *lu-*.

Der Vollständigkeit halber sei auch auf οἴχομαι „gehe fort" hingewiesen[1]). Es lässt sich von der Sippe *ei* : *oi* „gehen" kaum trennen und ist als Weiterbildung durch ein *gh*-Suffix aufzufassen. Das gleiche Suffix zeigt sich im lit. Nomen *eigà* „der Gang" besonders in Zusammensetzungen *įeiga* „Eingang", *išeiga* „Ausgang", *pareiga* „Heimkunft". Auch hier sollte man εἶχμαι erwarten.

Anhang. Entschieden auffällig sind die Verben σάω, σάομαι und γάω, in dieser Gestalt aufgeführt im Thesaurus und bei Veitch, γάω auch im Verbenverzeichnis der Kühnerschen Grammatik.

σάω und σάομαι sind ganz von einander zu trennen: σάω heisst nur „erhalten, retten" und kommt als Aktiv zu σαόμαι = σεύω „in rasche Bewegung setzen" nirgends vor. Bei den zu beiden gehörigen Nomina herrscht derselbe Bedeutungsunterschied. Kühner will σάω überhaupt nicht gelten lassen. Die homerischen Belegstellen Il I 393 σάωσι I 424 σάῃ I 681 σάῃς hält er für falsche Lesarten. Doch um das klare σάεις· σώξεις des Hesych kommt man auf diese Weise nicht herum. Der Zusammenhang mit σάομαι ist zu lösen. Mit einem *o*/*e*-Ablaut hat man es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu tun. Vielleicht erklärt sich die Form so, dass man

[1]) Unrichtig ist, was Curtius Gr. E. S. 507 hierzu bemerkt. Er stellt das Verb zu den Fällen, wo im griech. einer Tenuis gegenüber eine Aspirata erscheint, hält es infolgedessen, zugleich auf den Wurzelvokalismus hinweisend, der also auch ihm auffällig erschien, für eine perfektische Bildung und bringt es, trotzdem nichts für das ehemalige Vorhandensein eines Digamma bei dieser Wurzel spricht, in einen, wenn auch nicht direkten Zusammenhang mit dem got. *waik*.

eine Normalstufe *σωϝ- mit dem Tiefstufen *σαϝ- und *σϝ annimmt. Wie mannigfache Vokalfärbungen gerade in dieser Sippe stattgefunden haben, zeigt der Artikel von Mangold. „σάος, σόος, σώος, et qua ab his derivantur. Curtius Stud. VI 198 ff.

Was σόομαι anbelangt, so lässt sich zwanglos zu allen belegten Formen ein Präsens *σόϝομαι ansetzen. Da man jedoch eine *o*-Stufe für das Präsens nicht gelten lassen wollte, so hat man, gestützt auf verschiedene seltene Beispiele des Hesych, die genannten Formen als Denominative erklären wollen. Wackernagel K. Z. XXV. 277 setzt *σοέομαι, W. Schulz K. Z. XXIX 264 f. setzt σοόομαι an. Da aber für weitaus die Mehrzahl der Beispiele auch eine Grundform σόϝομαι ausreicht, so lässt sich annehmen, dass hier verschiedene vom Sprachbewusstsein nicht mehr auseinander gehaltene Bildungsschichten neben- und durcheinander liegen. Neben σόϝω mögen σοϝέω und σοϝόω hergegangen sein. Dass im Laufe der Entwickelung Unklarheiten und Vermischungen eintraten, kann bei den hier wirkenden Lautgesetzen durchaus nicht auffällig sein.

Zur Etymologie des Wortes vgl. Wackernagel K. Z. XXV. 226, wo als idg. Wurzel **kʰeu̯-* aufgestellt wird. Lässt man also σόϝομαι gelten, so ist damit ein Verb vom Typus *faran* erwiesen.

Was χόω anbetrifft, so hat Schulze K. Z. XXIX. 265 die überlieferten Formen auf ein denominatives χοϝόω (zu χόϝος) zurückgeführt, und aus der lautlichen Gestalt der in der Gräzität auftretenden Formen lässt sich kein Beweis dagegen führen. Will man nicht einen Ablaut χωϝ : χοϝ annehmen, der ebenfalls möglich ist, so lässt sich ein χόϝω von der Wurzel *ghe̯u̯-* sehr wohl halten, zumal die andern Erklärungsversuche von der Absicht diktiert sind, irgendwie um die *o*-Stufe im Präsens herumzukommen.

Zum Schluss sei auf die sogenannten zweiten Aoriste hingewiesen, die ein *o* als Stammvokal enthalten. Die zweiten Aoriste sind bekanntlich nichts weiter als Imperfekta, die

nur durch das Schwinden des dazu gehörigen Präsens oder den Gegensatz zu anderer Präsensbildung aoristische Bedeutung erlangt haben. Als ursprüngliche Imperfekta müssen sie den Vokalismus des Präsens aufweisen, lassen daher einen indirekten Schluss auf weitere *o*-haltige Präsentia zu[1].

ἔθορον zu θρώσκω bei Homer häufig und ἔμολον zu βλώσκω (bei Hom. nur als Konj. μόλῃ Il. 24. 781 und Part. μολών, μολοῦσα 5 mal) sind etymologisch unklar: ihre Zugehörigkeit zur *e o*-Reihe lässt sich nicht erweisen.

πορεῖν Aorist- und Perfektformen sind bei Homer und den Tragikern verhältnismässig häufig. Es gehört sicher zu der Sippe περ- : πορ-. Ein Übergang von der Bedeutung „fahren" zu „verschaffen, verursachen, geben", ist denkbar. Vgl. Prellwitz. Gr. E. S. 259.

τορεῖν „durchbohren". ἔτορε Il. Λ. 236. gehört zu der bekanten Sippe τερ- : τορ.

γόον Il. Z. 500 aor. II. zu γοάω „wehklage", zu ai. *hávas* „Ruf, Anrufung", *hu havate* „ruft an" abulg. *zovq zvati* „rufen".

Idg. Wurzel **ĝeu̯-* : **ĝou̯-*.

Gering ist die Ausbeute auf lateinischem Sprachgebiete. Die eigentümliche Entwicklung des Vokalismus im Einzelleben der Sprache, sowie die weitgehende Umgestaltung des gesamten Verbalsystems, in dem sich die idg. Verhältnisse nur schwach und getrübt widerspiegeln, sind als Gründe dafür anzusehen. Verba mit *o*-stufigem *i*- oder *u*-Diphthongen zu ermitteln, ist deswegen fast unmöglich, weil sowohl *ou* als auch zum weitaus grössten Teil *oi* im klassischen Latein als *u* erscheinen, welches zu gleicher Zeit der Vertreter des idg. *ou̯* ist. Ausserdem ist die Zahl der pri-

[1] Formen wie ἐκορέσσατο, ἐστόρεσα, δοάσσατο mit *o* statt *e* im sigmatischem Aorist können nicht berücksichtigt werden. Vgl. Hirt. Ablaut. S. 158. Sie sind höchst wahrscheinlich nicht primär und lassen ihrer Struktur nach die verschiedensten Deutungen zu.

mären Verben eine verhältnismässig geringe, weil durch sehr häufig eingetretene Erweiterungen des Präsensstammes viele Verba in die sogenannte I., II. und IV. Konjugation übergetreten sind und so ihren primären Charakter verloren haben. Vielleicht könnte man, wenn die altlatein. Sprache in weiterem Umfange bekannt wäre, mehr *o*-stufige Primärverben aufweisen, als wie dies jetzt der Fall ist. Ganz ohne schlagende Beispiele aber ist auch das klassische Latein nicht.

fodio fodere „graben", ein *-io-* Verbum mit starker Wurzelform (Brugmanns 26. Klasse, vgl. Grdr. II. 1054). *fodentes* von einem nicht erweiterten* *fodō*[2]) bei Ennius b. Paulus Festi p. 336,5. Es ist unmöglich, dies Verb von dem lit. *bedù bedėti* „graben" zu trennen, das im heutigen Litauischen ausgestorben, lettisch aber erhalten ist, *beſchu*, *beſt* „begraben, schütten". Dazu lett. *bedre* „Grube, Gruft", *bedejs* „einer, der die Totengruft ausgräbt", litauisch das regelrecht gebildete Intensivum *badaũ badýti*, „mit etwas Spitzem, aber auch Stumpfem, wie mit der Nadel, den Hörnern mehrfach stechen, stochern". Es ergibt sich eine idg. Wurzel **bhed(h)-*: **bhod(h)-*, mit der auf europäischem Sprachgebiet vielleicht noch gr. βόθρος βόθυνος „Grube" mit β für π zu verbinden ist, (dagegen Siebs K. Z. 37 p. 306.) Vgl. Curtius. Gr. E 473f. Wharton Et. Lat. 37 Fick Vgl. Wb. I 491.

Absolut kein Grund liegt vor, mit Brugmann Grdr. I 156 Anm. 2. und Bartholomae J. F. III 59f. in *fodio* und

---

[2]) Neben *fodere* scheinen allerdings schon in ältester Zeit *fodīre* und *fodāre*, welche denominativ sein können, hergegangen zu sein vgl. Langen. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus p. 84. Skutsch. Archiv für lat. Lexikographie XII 210 erklärt sogar *fodire* für die ältere Form. *fodis fodit* sind erst aus *fodīs*, *fodīt* durch Wirkung des Skutsch'schen Jambenkürzungsgesetzes hervorgegangen.

badan idg. *ā* anzusetzen und *badu* entweder ganz zu trennen oder zu einer Neubildung zu stempeln. Ganz abgesehen davon, dass die Tatsache eines idg. *ā* noch stark umstritten ist, vgl. Pedersen K. Z. XXXVI 86ff., kann der einzige Grund für die Trennung von *jodio* und *badu* der auffällige Vokalismus des Latein. sein, und dieser Grund ist nach den bisher angeführten Tatsachen nicht mehr stichhaltig: es ist vielmehr *jodio* in der Tat als ein Verb vom Typus *jaran* anzuerkennen.

lavere (neben dem häufigeren *lavare*) ist bereits oben angeführt. Es steht lautgesetzlich für *lovere* und lässt ein ursprüngliches Wurzelverb mit *o*-Vokalismus vermuten.

molō „mahlen" ist zu dem oben angeführten germ. *malan* zu stellen. Die ursprüngliche Gestalt des Verbs für das Lateinische anzugeben, ist wegen der Mehrdeutigkeit des *-ol-* unmöglich. *molo* kann auf **mlo* zurückgehn oder für **melō* stehn, wobei *o* als Assimilationsprodukt zu dem folgenden velaren *l* aufzufassen ist, oder kann auch idg. *o* als Wurzelvokal haben. Vgl. Transactions of the Am. Phil. Ass. 50ff. Osthoff. Dunkles und helles *-l* im Lat. J. F. XI 333. Stolz. Lat. Vokalumlaut in haupttonigen Silben.

lūdo „spiele". Das dazugehörige Nomen *ludus* erscheint inschriftlich als *loidus* und *loedus*. Man muss infolgedessen auch *ludō* als älteres **loidō* ansetzen. O. Hoffmann B. B. XXVI 137ff. wendet dagegen zwei Gründe ein. Erstens entspricht **loido* mit der Ablautsstufe des Perfektes nicht den Gesetzen der Stammbildung. Dieser Grund ist nach dem bisher gesagten nicht mehr stichhaltig. Zweitens ist nach Hoffmann *loi-* im Anlaut lautgeschichtlich unmöglich, da diese Anlautsgruppe zu lat. *l-* werden musste. Nun steht aber dieser Wandel von *loi* > *l* durchaus nicht so sicher. Trotzdem Hirt. Arkiv f. nord. fil. XII. 83 den Wandel für „ganz klar" erklärt, hat sich doch Brugmann Grdr. I 186 Anm. (vgl. die dort angeführte Literatur) dagegen ausgesprochen, indem er behauptet, dass die für dieses Lautgesetz angeführten Beispiele teils anders erklärt werden können, teils müssen. Will man also nicht annehmen,

dass **loidos* und **loidō* in der lebendigen Sprache überhaupt nicht existiert haben, sondern als „Missgeburten der Orthographie" aufzufassen sind, so muss man die von Hoffmann angesetzte Etymologie:

lū-d- > leu-d-, lou-d-: idg.*ghleu̯-* in gr. χλευή „Scherz, Spott", ae. *gléo* „ Scherz, Spass", lit. *glau-d-as* „Kurzweil" aufgeben. Auch die von Saussure. Mém. d. S. L. VI 75 aufgestellte Etymologie, *loid-* = urspr gl. **doid-* und zu an. *teitr* „fröhlich, munter" gehörig, ist äusserst unsicher, zumal über den Wandel von ursprünglich *d* in *l* noch durchaus keine Klarheit herrscht. F. Stolz. Lat. Gram. S. 70 und die daselbst angegebene Literatur. Immerhin sind noch zwei Etymologien möglich, die auf eine *-ei-* Wurzel hinweisen würden; die erste: *loid-* zusammenzustellen mit χλιδή „Weichlichkeit", χλοιδᾶν· διέλκεσθαι καὶ τρυφᾶν· χλοιδέσκουσαι· γαστρίζουσαι ·χλοιδῶσι. ὑβρίπτονται Hes., was idg. Wurzel **ghleid-*: **ghlid-* ergeben würde; die zweite: vgl. Prellwitz Gr. E. S. 185 *loid* zu λίξει· παίζει Hes., was der Form und der Bedeutung nach treflich zusammen passt. Prellwitz stellt dazu noch λοιδορός, λοιδορία, λοιδορεῖν, indem er auf die parallele Bedeutungsentwicklung nhd. *Schimpf* : mhd. *shimpf* „Spiel" hinweist. Kluge E. W. 339 erinnert an die Doppelbedeutung von gr. σκώπτω „scherze, verhöhne".

Erschliessen lässt sich ein *o*-stufiges primäre Verb *tonĕre*, der Vorgänger des klassischen *tonāre*. Vgl. *toni-mus* Varro b. Non, p. 49. *tonitrus* und *tonui* lassen auf ursprüngliches *ton-* schliessen. Das *o* in *tonui* darf nicht als Perfektstufe aufgefasst werden, denn unreduplizierte *o*-stufige Perfekte gibt es im Lat. nicht. Dass es unter Einfluss des *tonāre* entstanden sei, ist unwahrscheinlich. Es liegt eine Wurzel mit Anlaut *st* unbeweglichem *s* vor; vgl. ai. *tanayitnús* „dröhnend, Donnerer," τέννει στένει· βρύχεται Hes., mit Schwundstufe ae. *punor* und *pynian*, ferner ai. *stanayitús* „Donner", gr. στένω „ich dröhne, ächze, jammere", lit. *stenĕti* abulg. *stenati* „ächzen, stöhnen", ae. *stunian* an. *stynja*.

Idg. Wurzel **(s)ten- : *(s)ton- : *(s)tn̥-*

Für das Litauische liegen die Verhältnisse, obwohl es in seinem Lautstande sowohl als ganz besonders in der Gestaltung des Verbalsystems fast noch grössere Veränderungen erlitten hat als das Lateinische, durch einen günstigen Zufall bedeutend besser, so dass man in der Lage ist, eine nicht unbeträchtliche Zahl Verba vom Typus *jaran* nachweisen zu können.

barù bárti „schelten, schmähen".

Brugmann. Grdr. II 1080, der es in der ebenfalls auftretenden Form *bariù* zitiert, fasst es als ein Verb seiner 26ten d. i. der *-jo-* resp. *-ijo-* Klasse, das den Akzent auf dem Themavokal trägt und setzt als Grundform **bhrijō* mit langer silbischer Liquida an. Das ist aber unmöglich, denn wenn man überhaupt geneigt ist, lange silbische Liquiden für die Ursprache anzunehmen, so ist jedenfalls soviel sicher, dass ihre Vertreter im Lit. nicht *ar, al* sind. Vgl. Fortunatow Arch. f. slav. Phil. IV. 586 Saussure. Mém. d. S. L. VIII 431 ff. Wiedemann. Handbuch d. lit. Sprache Vorwort III IV. Man muss vielmehr Wurzelbetonung annehmen und das Verb dem lat. *ferio* „schlage an die Seite stellen. Hierzu gehört an. *berja* „schlagen", eine iterative *-éio-* Bildung, abulg. *borjǫ brati* „kämpfen, streiten", abulg. *brani* „Kampf, Streit" lit. *barnis* „Zank", ai. *bharas* „Streit" die Schwundstufe *o* erscheint vielleicht in dem sekundären Verb φαρόω „mit dem Fluge spalten, flügen."

Man hat demnach eine idg. Wurzel **bher- : *bhor- *bhr-* mit der Grundbedeutung „schlagen" anzusetzen, welche wahrscheinlich von idg. *bher-* „tragen" ganz zu trennen ist.

kasù kàsti „etwas graben." Es wird deutlich als *e/o*-Wurzel erwiesen durch abulg. *česati* „kämmen" und gr. ξέω

[1]) ai. *bhurij-*, das als „Scheere" gedeutet wird und das Auftreten der Schwundstufe auf indischem Boden erweisen würde, vgl. Fick. Vgl. Wb. I. 266 Persson. Wurzelerweiterung S. 18 wird von Pischel Ved. Stud. I. 239 von der vorliegenden Wurzel getrennt.

„schabe, glätte“ < **s + kes + ō*, vielleicht auch κείω < *κεσιω „spalte“ κεάξω vgl. κέστρον „spitzes Eisen“, wenn man hier für den Anlaut nicht idg. Palatal ansetzt, Prellwitz Gr. E. 145. Der Bedeutungsunterschied zwischen dem lit. und dem abulg. Verb ist nicht so gross, wenn man die Bedeutung der offenbar zu *kasù* gehörigen lit. Derivativa ins Auge fast *kasaũ kasýti* „fortgesetzt gelinde kratzen, nicht um zu verwunden, sondern nur gegen das Jucken“, *kasinėju kasinėti* „gelinde kratzen, krauen, den Kopf krauen.“

Idg. Wurzel **qes- : *qos-* , stechen, kratzen.“

kalu kàlti „schlagen, schmieden.“ Brugmann Grdr. II 1080 setzt wieder eine Grundform *qlḭō* an, die sich jedoch nicht halten lässt s. o. Heranzuziehen ist lat. *per-cello* = **cel-dō* (Erweiterung durch dentales Determinativsuffix), Schwundstufe *-culsus* < **kld-tó-*, hom. ἔκλασσα „zerbrach“ κλαδάσαι σεῖσαι Hes. Schwundstufe der unerweiterten Wurzel in lit. *kulti* „dreschen“. Idg. Wurzel **qel- : *qol- : *ql̥-*

kándu kąsti „beissen“. Wiedemann Das lit. Prät. S. 9. nimmt das Verb mit völliger Sicherheit für die *e*-Reihe in Anspruch. Die Etymologie ist noch nicht durchaus sicher gestellt; es existieren zwei Deutungsversuche, die beide gleichviel für sich haben. Fick B. B. VIII 331 stellt *kándu* zu τένδω „beisse, nage“, also zu einer idg. Wurzel **qu̯end- : *qu̯ond-*. Solmsen K. Z. XXXIV S. 547 stellt *kándu* und *kąsnis*, mit dem er treffend abulg. *čęsti* „Teil“ aus **kn̥d-tis* vergleicht[1]), zu att. τενθής „Prasser, Schlecker, Näscher“, sodass Wurzel **qu̯endh-* anzusetzen ist. Man ist also vorläufig berechtigt, eine Wurzel mit *e/o*-Ablaut auzusetzen.

Über *malu màlti* „mahlen“ s. o.

Zu dieser Gruppe lässt sich auch *karsziù karszti* in der Bedeutung „schnell gehen“ stellen, wenn man sich der von

[1]) Vgl. Miklosich E. W. d. slav. Spr. p. 127 u. *kons-* : „abg. *kąsati* „beissen“ u. s. w. Vgl. *kandu* le. *kõdu* „beisse“, daher vielleicht *kond-sŭ*.“

Solmsen K. Z. XXX 600 f. gegebenen Etymologie anschliesst. Solmsen trennt *karszti* in der obigen Bedeutung ganz von dem Verb *karsziù* „Wolle kämmeln" Kurschat 170 und stellt es zu gr. ἐπίκουρος „Helfer, Beistand", welches, wie er nachweist, aus ἐπικορσος entstanden ist und zu lat. *currere* aus **qr̥sere* gehört. Das lit. *sz* erklärt sich als kombinatorischer Lautwandel hinter *r*.

Idg. Wurzel **qers-* : **qors-* **qr̥s-*

Als *i*-diphthongisches Verb dürfte lit. *baigiù baikti* „endige" angeführt werden, dessen Zugehörigkeit zur *e*-Reihe durch lett. *beidsu beigt* „endige" erwiesen ist; dazu die Substantiva lit. *pa-baigà* „Beschluss, Beendigung" *pa-baiktùwės* „der Beendigungsschmaus." Die Tiefstufe dieser Wurzel will Osthoff J. F. V. 296 Fussnote in *bengiù* „beendige" erblicken, welches — ebenso wie die davon abgeleiteten Nomina — mit der ersten Sippe parallel läuft. Vgl. *pa-bangà* und *pa-banktuwės*.) Er nimmt an, *bengiù* sei durch Ablautsentgleisung aus einem anzusetzenden nasalinfixhaltigen **bhi-n-g(h)-* entstanden, was an und für sich sehr wohl möglich ist. Man pflegt hierher auch lat. *finis* zu setzen (aus *bheig-ni-?*)

Die Zahl der Beispiele lässt sich noch vermehren durch Heranziehung der Verba mit *u*-Diphthong in der Stammsilbe. Denn die früher allgemein herrschende Ansicht, dass *ou* und *eu* im Baltischen zu *au* geworden sei, der zufolge man also die beiden Präsensbildungen nicht mehr hätte unterscheiden können, ist höchstwahrscheinlich unzutreffend. Berneker J. F. X. 145 ff. hat nachzuweisen gesucht, dass sich zwingende Beispiele für idg. *eu* = balt. *au* (slav. *u*) überhaupt nicht aufweisen lassen und dass idg. *eu* durch balt. *iau* (slav. *jū*) vertreten ist. Da sich gegen Berneckers Ausführungen [1])

[1]) Die Einwendungen von Mikkola J. F. XVI ff. sind nicht entkräftend. Seine Beispiele für tautosyllabisches *eu̯* = balt. *au*, slav. *ū* : *laukas* „mit weisser Stirn" : gr. λευκὸς, lit. *daubà* „Schlucht" < **dheu̯bha-* vgl. got. *diups*,

triftige Einwände kaum machen lassen, — so muss man alle litauischen *au*-haltigen Verben, die dem *e/o*-Ablaut angehören, als *o*-stufige Präsentia auffassen. Schon Berneker a. a. O. führt als solche an *laukiu*, *baudziu*, *plauju* und *raudmi*.

láukiu láukti „auf jemand warten, harren" Schwundstufe ist *lukëju*, *lukėti* „ein klein wenig worauf harren," *lukestis* „Hoffnung". *e*-Ablaut erwiesen durch gr. λεύσσω „sehe" aus *λευχιω. Idg. Wurzel **leuq- : *louq- : *luq-*

baudžiu bausti „jemand strafen, züchtigen, auch mit blossen Worten." Ob lit. *bùdinu*, *bùdinti* „jemanden wecken" *budrùs* „wachsam" *pa-bundù bùsti* „erwachen" damit zusammenhängen, ist fraglich. Wahrscheinlich liegt die Sache so, dass letztere zugleich mit lit. *baũdžwa* „Scharwerk, Frohndienst" auf idg. **bheudh-* (vgl. gr. πεύθομαι germ. *biutan*)

---

lit. *taukas* „Fettstückchen" slav. *tukъ* „Fett" < **teu̯kos*
vgl. ae. *pēoh* ahd. *deoh* „Oberschenkel" an. *pjó* „das fetteste Stück im Schenckel, Arsch",
slav. *ludъ* „dumm, Narr" < **leu̯dos* : got. *liuts*
lit. *láukiu* „warte" : gr. λεύσσω
beweisen gar nichts, da man für Wurzelsilbe Ablaut *eu : ou* aunehmen kann. Nachdem M. nachzuweisen versucht hat, dass „der Reduktionsvokal *ə* im Balt. als *i*, im Slav. als *ъ* auftritt, folgert er weiter, dass ebenso auch *əu̯* im Balt. zu *iau*, im Slav. zu *jū* geworden sind; Vorstufe etwa *iäu*. Nun ist es aber a priori unwahrscheinlich, dass zu *eu* neben *u* auch *əu* im Ablaut gestanden haben soll; vgl. slav. *bljudą* aus *bhəu̯dh-* : πεύθομαι. Lat. *au* ist Reduktionsstufe zu einem Langdiphthong. Langdiphthonge aber als Normalstufe für alle Wurzeln anzusetzen, die im slav. *jū* enthalten, ist gänzlich unzulässig.

Ausserdem ergäbe sich, wenn man M. Glauben schenken wollte, das sonderbare Resultat, dass die Reduktionsstufe balt. *iau* slav. *jū* länger wäre als die unreduzierte Vollstufe balt. *au* slav. *ū*.

zurückgehen, während *baudžiu* aus derselben Wurzel wie germ. *bautan* entsprungen ist.

**bheud- : *bhoud- : *bhud-*

raudmì (jetzt *raudóju*) „wehklagen“: *o*-Ablaut erwiesen durch ahd. *riozan* ae. *rêotan* „weinen, beweinen.“ Vielleicht gehört auch lit. *rudis* „arm, armselig, bejammernswert“ *rudulis* „ein armer Schelm“ Kurschat 249 360 hierher. *ēu* als Wurzeldiphthong anzusetzen, wie Brugmann Grdr. I 209 tut, ist nicht notwendig. Der *s*-Aorist *araudišit* beweist nichts, denn *au* ist nach ai. Flexionsbildung die regelrechte Vridhierung einer *u*-Wurzel, vgl. *tut : atautsam.*

Idg. Wurzel **reud- : *roud- : *rud-*

pláuju plauti „spülen.“ Vgl. gr. ἔπλευσα. Es liegt die idg. Wurzel *pleu-* vor, welche z. T. durch verschiedene Suffixe erweitert, die Begriffe „Schwimmen, Schiffen, Fliessen, Waschen“ in den meisten idg. Sprachzweigen entwickelt hat.

An diese bereits von Berneker erwähnten schliessen sich an: *száuju száuti* „schiessen“. Idg. Wurzel *s + keu-* mit *o*-Stufe und dentaler Erweiterung an. *skjota* ae. *scēotan*, ahd. *sciuzu*. Vielleicht stellt sich hierzu auch ai. *ksad* „hart anschlagen, erschüttern“, *ksada* „Stoss“. Über den Wechsel von *sk* und *ks* im Altind. vgl Wackernagel Altind. Gr. I 241. Die vielbeliebte Zusammenstellung von *száuju* mit got. *skawjan* „wandern“ ist sicher unrichtig. Vgl. J. F. VIII 91, wo F. Lorentz got. *skawjan* mit ahd. *giskehan* verbündet.

kláusiu, klausti „fragen“, gehört zur idg. Wurzel *kleu-* „hören“. Das Hindernis des Bedeutungsunterschiedes verschwindet sofort, wenn man die lit. Derivativa *klausaũ klausýti* „gehorchen“, *klusù klùsti* „jem. Gehör geben“ *pa-klusnùs* „gehorsam“ ins Auge fasst. Auch die lautliche Schwierigkeit ist nicht allzugross: der lit. Anlaut müsste *sz* sein [1])

[1]) Vgl. J. F. V. Torp. „Zu den messapischen Inschriften: S. 197. Hier wird auf das in messap. Inschriften häufig auftretende *klohi* hingewiesen, welches als Verbalform

Es gibt eine ganze Reihe von Fällen, wo in den *satəm*-Sprachen der idg. Palatal statt durch den zu erwartenden Spiranten durch einen *k*-Laut vertreten ist. Vgl. Brugmann Grdr. I. S. 544 ff.

Ein Betrachtung der slavischen Sprachen fördert wenig neues zu Tage. Abulg. *bodą bodetъ* und *vladą vladetъ* < **voldą* sind bereits oben erwähnt; abulg. *mogą možetъ* „kann" gehört nicht hierher. Es stellt sich vielmehr zusammen mit got. *magan* „können" zu gr. μῆχος „Hilfsmittel" dor. μαχανά „Werkzeug, List", ist also nicht zur *e/o* Reihe gehörig. Das germ. Präteritopräsens *magan* ist eine Neubildung, wie schon der für ein Perfekt unmögliche Vokalismus *mag* : *magum* zeigt. Das germ. ahd. as. *mugum* ae. *mugon* ist als Neubildung nach *skulum* : *skal* u. a. aufzufassen, vgl. Dieter. „Laut- und Formenlehre der altgerm. Dial." II. S. 365. Braune. Ahd. Gram. § 375 Anm. 1.

Leskien. Archiv für slav. Phil. V. S. 508 führt mit *o*-stufigem Präsens, dessen Vokal er übrigens nicht für idg. *o* gelten lassen will, noch an: russ. *opą opĕtъ* „schreien, heulen" abulg. *sopą sopetъ* „Flöte blasen',

abulg. *gądą gądetъ* „*citharā canere*".

Alle drei sind etymologisch unklar.

Entsprechend Berneker J. F. X. 145 ff. müssen hier auch die slavischen Verba mit Wurzelvokal *ū* herangezogen werden; den idg. *eu* ist nach B. durch slav. *jū* vertreten.

In Betracht kämen: abulp. *slovą sluti* „rühmen". Bekannte idg. Wurzel **kleu-* : **klu-*, vgl. ai. *çru, çravas* gr. κλύω, κλέος got. *hliuma.*

abulg. *plovą, pluti* „fliessen, schiffen'. Wurzel *pleu-* vgl. o. unter *plauju*

---

der idg. Wurzel *kleu-* aufgefasst wird. Ist dies richtig, so hat man im Messapischen, gleichfalls einer *satəm*-Sprache, dieselbe Lauterscheinung bei derselben Wurzel wie im Litauischen.

abulg. *sują sovati* „stossen“ vgl. oben unter lit. *szauju*.

abulg. *kują kujati* „murmurae. γογγύζειν schmollen“. Zu den beiden letzten ist zu bemerken: Beispiele wie abulg. *šujь* „link“ aus idg. **senio-* beweisen, dass *eu* vor *j* im slav. tautosyllabisch war, da man sonst abulg. **socjь* erwarten müsste. *kują* muss *ou* als Wurzeldiphthong gehabt haben. — da sonst im Anlaut hätte Palatalisierung eintreten müssen. Die Etymologie von *kują* ist unklar. Micklosich. Lexikon Palaeosloven. Graeco-Latinum S. 324 erinnert an ahd. *hūwo* „*ulula*“, *hiuwilōn* „heulen“ (?)

In den beiden asiatischen Sprachen sind die Vokale *e* und *o* mit *a* zusammengefallen. Daher ist es meist nicht möglich, den ursprünglichen Vokalismus der Verba dieser Sprachstämme mit Bestimmtheit anzugeben. Doch gibt es vereinzelte Fälle, wo die lautliche Gestalt der Verba bestimmtere Rückschlüsse zulässt. Bekanntlich werden in den asiatischen Sprachen velare und labiovelare Verschlusslaute durch darauf folgende helle Vokale palatalisiert. Vgl. Wackernagel Ai. Gr. p. 133 (daselbst auch die Literatur über diese viel behandelte Frage u. p. 139. Brugmann. Grdr. I p. 577. Nun gibt es im Indogermanischen eine Reihe velar (resp. labiovelar) anlautender Wurzelverba, für die als Präsenslokal ein *e* anzusetzen ist, die aber im Ai. nicht palatalisierten Anlaut zeigen.

Es lassen sich dafür verschiedene Erklärungen geben. Entweder man nimmt an, mit Joh. Schmidt: „Zwei arische *a*-Laute und die Palatalen“ K. Z. XXV. 1 ff., dass die *K*-Laute im Wurzelanlaut durch Uniformierung entstanden sind, d. h. durch den Einfluss derjenigen Formen des Paradigmas, in denen der *K*-Laut lautgesetzlich berechtigt war. Diese Annahme würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn sich nachweisen liesse, dass bei den in betracht kommenden Verben die Formen mit regelrechtem *K*-Laut die zahlreicheren und gebräuchlicheren waren. Da es unmöglich ist, eine genauere Statistik der in der Literatur auftretenden Verbformen zu geben, so dürfte sich ein solcher Nachweis schwerlich führen lassen. [Ausserdem achte man darauf,

dass sich auch Fälle finden, wo ein Palatal in Formen eingedrungen ist, in denen nur ein *K*-Laut berechtigt war, vgl. das von Schmidt selbst angeführte *ved. jm-án-* „Bahn“ : *gam* u. ä.]

Hiermit soll jedoch nicht etwa geleugnet werden, dass in einzelnen Fällen Analogiebildungen stattgefunden haben können, sondern nur, dass die Analogie das einzige Erklärungsprinzip für diese Erscheinung ist. Es liesse sich ebensowohl denken, dass der anlautende *K*-Laut lautgesetzlich berechtigt wäre. Dann dürfte natürlich der Präsensvokal im Urindischen keine *e*-Färbung gezeigt haben. Da nun die Existenz von primären Präsentien mit *o*-Vokalismus in den meisten idg. Sprachen erwiesen ist, wird man auch im Ai. im vorliegenden Falle mit *o*-Präsentien zu rechnen haben.

Folgende Wurzeln des Ai. kommen in betracht:

karṣ- kárṣati „zieht, zerrt, schleppt“, *kṛṣáti* „pflügt, beackert“. av. *karəš-* „ziehen“ und „pflügen“.

Dass im Ai. selbst bei dieser Wurzel ein Wechsel zwischen anlautendem *k* und *c* existiert, sucht Joh. Schmidt K. Z. XXV. 89 nachzuweisen. Er setzt die vedischen Völkerbezeichnungen *páñca carṣaṇáyas* und *pañca kṛṣṭáyas* als gleichbedeutend und als Abstraktbildungen ein und derselben Wurzel *karṣ* an, indem er einen Zusammenhang zwischen *carṣaṇi-* und Wurzel *car* aus semasiologischen Gründen bestreitet. Über die Etymologie von *karṣ* ist gestritten worden. Ein Zusammenhang mit lat. *verrere* (Bersu, Gutt. u. ihre Verbdg. mit *v* im Lat. 151) ist kaum aufrecht zu erhalten, vgl. Fick Vgl. Wb.[4] I 550 f. Brugmann Grdr. I 323. Allgemein anerkannt dürfte die Zusammenstellung mit gr. τέλσον „Grenzfurche“ sein, vgl. Literatur darüber bei v. Bradke „Methode und Ergebnisse, 124. Dass man statt des λσ in τέλσον λ mit Ersatzdehnung erwarten müsste, ist nicht erwiesen, vgl. G. Meyer. Gr. Gr. 354 Brugmann. Gr. Gr. 119 f.

Idg. Wurzel $*q^{u}els$- : $*q^{u}ols$- : $*q^{u}l̥s$-

Zusatz: Vielleicht stellt sich hierher noch *kaṣ kaṣati kaṣatē* „reibt, schabt, kratzt“ mit mittelind. *ṣ*

aus *rṣ̌* vgl. Wackernagel Ai. Gr. Setzt man „eine Furche machen“ als Grundbedeutung der Wurzel *karṣ̌* an, so ist die Bedeutungsentwicklung *kaṣ̌* „schaben, kratzen, reiben“ nicht unmöglich, vgl. das ähnliche Verhältnis zwischen lit. *kasti* und *kasyti*. Ein Zusammenhang mit ai. *kásati* ist ausgeschlossen. *kas* heisst 1.) gehen, sich bewegen *Naigh.* 2, 14. *Dhātup.* 20, 30. *cakasa Nalōd.* 2, 2 sogar gleich *suśubhe* (nach d. Schol.). Die Bedeutung „sich bewegen“ auch in den Kausativis *nis-kasaya-*, *pra-kasaya-* „hinaustreiben, forttreiben“. 2.) „sich öffnen“ in den Kompositis *ud-*, *vi-*, *anuvi-*, *pravi-kas-* „sich spalten, sich öffnen, aufblühen“. P. W. *kas* hat also mit *kaṣ* gar nichts zu tun. Vgl. Uhlenbeck Ai. E. p. 50.

kar „tun, machen“ (*kṛṇōti*, *karōti*, *kárati*)

av. *kərənaoiti* apers. *kunau-*. Im Ai. erscheint *k* durchweg als Wurzelanlaut. Das avestische und das altpersische zeigen in je einem Falle palatalen Anlaut: av. *čorəṭ* „er machte“ < urar. **kart* uridg. **qer-t*. vgl. Brugmann Grdr. I § 643; apers. Inf. *čartanaiy*. Aus den Keilinschriften selbst geht deutlich hervor, dass diese Form sich von der Wurzel *kar* nicht trennen lässt. Es folgt in den Inschriften von Behistan regelmässig auf den Inf. *hamaranam čartanaiy* „(um) eine Schlacht zu liefern“ ein Ausdruck *hamaranam akuma* resp. *akunava* vgl. Spiegel. Die altpers. Keilinschriften. *hamanaram kar* war also offenbar eine stehende Redensart. Aus den europäischen Sprachen stellt man zu jener Wurzel lit. *kuriu kurti* „bauen“, lat. *cerus*, *creare*, kymr. *peri* „machen“. gr. κραίνω, κραιαίνω, welches Fick[4] I. 24 und Brugmann Grdr. I 578 hierherziehen, wird von Uhlenbeck Ai. E. 63 und von Prellwitz Gr. E. 161 zu ai. *śirás* gestellt.

Idg. Wurzel *(*s*) *qer-* : *(*s*) *qor-* : *(*s*) *qṛ-*

gam „gehen“ (*gámanti* Präsens im R. V.). Die Verbalformen dieser Wurzel zeigen im Ai. durchweg anlautendes *g*. Doch gibt es einen vedischen Nominalstamm mit palatalem

Anlaut, *jmán* „die Bahn“, (vgl. *upa-*, *uru-*, *pṛthu-*, *dvibarha-jman* P. W.) *jmā* R. V. „Erde“, welches Whitney „Wurzeln, Verbalformen und primäre Stämme“ p. 34 unter *gam* anführt, dürfte eher mit χθών, χαμαι u. s. w. zusammengehören. Vgl. Prellwitz. Gr. E. Ungleich häufiger tritt der palatale Anlaut dieser Wurzel im Iranischen auf (vgl. die Aufzählung von Joh. Schmidt. K. Z. XXV 85 ff. Justi Handbuch d. Zendspr.). Die Etymologie ai. *gam* : gr. βαίνω lat. *veniō* got. *qiman* ist altbekannt.

Idg. Wurzel $*g^{u}em$- : $*g^{u}om$- : $*g^{u}m̥$-

gad „sprechen“ *gádati*. Im Ai. herrscht durchweg anlautendes *g*. Der palatale Anlaut findet sich im Iranischen, wo er sogar die Alleinherrschaft im Paradigma errungen hat, av. *jad* „flehen, bitten“ apers. *jadiyāmiy* „ich bitte“. Man würde eine gemeinsame arische Wurzel *g'ad*- ansetzen, im Gegensatz zu Brugmann Grdr. I 593 und Prellwitz Gr. E, 120, welche mit dem iranischen Verb gr. θέσσασθαι und πόθος zusammenstellen, also eine idg. Wurzel $*g^{u}hedh$- ansetzen. Vgl. ferner über die Etymologie von *gad* K. Z. XXI 430, wo von Windisch offenbar falsch lit *žãdas* „Sprache“ herangezogen wird, und K. Z. XXII 324 XXV. 87. Sehr annehmbar ist die Zusammenstellung mit got. *qipan*. Es wäre denn für das Idg. im Auslaut ein Wechsel zwischen Media und Tenuis anzusetzen, eine Erscheinung, welche durchaus nicht selten ist cf. Brugmann. Grdr. I. 629 ff.

Idg. Wurzel $*g^{u}ed$- : $*g^{u}od$. (resp. $*g^{u}et$-)

garh gárhati „klagen, anklagen, beschuldigen tadeln“. Dass diese Wurzel onomatopoetisch sein soll, vgl. Uhlenbeck A. E. 78 ist mehr als unwahrscheinlich. Johannson J. F. II 11 „Sanskritische Etymologien“ will *garh* mit gr. βλῆχή dor. βλαχά „Klage“, ahd. *klagan* zusammenstellen und eine Wurzel $*g^{u}ax\ lax\ gh$- : $*g^{u}axl\ gh$- : $*g^{u}lax\ gh$- ansetzen. Besser stellt sich *garh* zu av *gerə zaiti* „klagt“, das auch mit palatalem Anlaut auftritt *jarez* „klagen, heulen“ *jareza*

„das Weinen, Klagen" *jarezya* „Klagend" (Justi Hdb. d. Zendspr.) Arische Wurzel **g'argh-* < **gᵘ̯ ergh-*

gal gálati „herabträufeln".

Es wird zu gr. δέλλω, βολή, βάλλω ahd. *quellan* gestellt und setzt eine idg. Wurzel **gᵘ̯ el-* : **gᵘ̯ ol-* voraus. Vielleicht stellt sich ai *jalam* Wasser hierher. Uhlenbeck Ai. E. 98.

kalp kálpate „im richtigen Verhältnisse sein: in Ordnung bringen; versorgen; zurechtmachen: ausführen: schaffen; segnen."

Uhlenbeck Ai. E. 48 leitet *kalp* von einer idg. Wurzel (*s*)*kelp* „schneiden" ab, welche er wiederfinden will in lat. *sculpo* „meissle" *scalpō* „schabe, kratze" gr. σκαλοψ „Maulwurf" σκόλοψ „Pfahl" an. *skjálf* ae. *scylfe* „Bank, Brettergestellt" u. in got. *halfs* an. *halfr* ae *healf* ahd. *half* eig. „geteilt."

Brugm. Grdr. I 508 stellt zu *kalp-* ai. *kr̥p* „Gestalt, Schönheit" av. *kerᵊ fš* gen. *kəhrpō* „Gestalt, Leib" gr. πρέπει „es schickt sich, ziemt sich", lat. *corpus*. Die idg. Wurzel würde also **qᵘ̯ erp-* : **qᵘ̯ orp-* : **qᵘ̯ r̥p-* sein. Den *e/o* Ablaut nehmen jedenfalls beide Forscher für die Wurzel an. Ein Wechsel zwischen *K*-Laut u. Palatal lässt sich im Arischen nicht belegen. Es ist möglich, dass hier eine Übertragung vom Stamme **qᵘ̯ olpeio-* ai. *kalpáya-* stattgefunden hat. Im Rig Veda z. B. tritt nach Ausweis von Grassmann Wörterbuch zum R. V. 318 *kalpaya-* 15mal, *kalpa-* nur einmal auf. Jedenfalls ist dies einer der Fälle, bei denen die oben genannte Hypothese von Schmidt in Erwägung zu ziehen ist.

galbh-

wird von Wackernagel Ai. Gr. als Denominativ zu *pra-galba* angesetzt. Seiner Form nach ist das Verb jedenfalls primär. Es ist möglich, dass es zu den oben behandelten gehört, doch ist seine Etymologie unsicher.

Der Vollständigkeit halber seien zum Schluss noch einige z. T. etymologisch unklare, z. T. seltene Verbalwurzeln aufgeführt:

kamp „zittern". Es ist nicht ausgeschlossen, dass *campáyati* „geht" *capalá* „sich hin und her bewegend, beweglich,

schwankend" *campana* „Sprung" hierher zu stellen sind. Doch lässt sich die Wurzel auf europäischem Gebiet nicht mit Wahrscheinlichkeit belegen. Was von Uhlenbeck Ai. E. 43 angeführt wird, κάμπτω lat. *campus* gr. κῆπος u. s. w. ist der Bedeutung nach allzusehr verschieden.

kat offenbar mittelind. aus *kart-* gehört mit ai *kṛṇátti cṛtàti* gr. κάρταλος „Korb" κυρτία „Flechtwerk" lat. *crātēs* „Hürde" got. *haúrds* u. s. w. zu einer idg. Wurzel **kert* : *kort-* „binden, flechten" Uhlenb. Ai. E 39.

kañc kac „binden," daneben *kaca* „Band" *kañcukas* „Panzer, Wamms, Mieder", lit. *kinkyti* „anspannen, das Geschirr anlegen" gr. κάκαλα.τείχη, ποδοκάκ(κ)η „Fusseisen" κιγκλίς „Gitter" lassen auf eine idg. Wurzel *qek* : *genk* schliessen vgl. Fick Vgl. WB⁴. p 22.

Eine genaue Durchsicht des Petersburger Wörterbuches ergibt noch eine ganze Reihe mit *k*, *g*, *gh* anlautender primärer Verba, welche jedoch zum grössten Teil nur bei Grammatikern, hauptsächlich im *Dhātupaṭha* belegt sind. Ob diese Wurzeln sich dereinst im lebendigen Sprachgebrauch befunden haben, oder ob sie nur grammatische Konstruktion sind, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Eine etymologische Fixierung dieser Wurzeln dürfte zur Zeit ziemlich unmöglich sein. Soviel geht jedenfalls aus dem obigen hervor, dass auch im Ai. eine Reihe von Wurzeln existiert, für die sich die Existenz von *o*-stufigen Präsentien wahrscheinlich machen lässt.

Das gesammelte Material hat gezeigt, dass sich, wie bereits oben hervorgehoben wurde, die Erscheinung *o*-stufiger Präsentien durchaus nicht auf das Germanische beschränkt. Während die oben zurückgewiesenen Erklärungsversuche von Fierlinger u. s. w. sich speziell an das Germanische hielten und schon darum niemals zu einer richtigen Lösung des Problems gelangen konnten, hat Bechtel zuerst den Versuch gemacht, diese durch die indogermanischen Verbal-

systeme sich hindurchziehende Erscheinung aus einem einheitlichen Prinzip heraus zu erklären.

Bechtel „Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre" S. 167 setzt die *o*-Stufe des Präsens als Analogiebildung nach dem Perfektum an, „dass das *a* der deutschen Verba an. *graja* u. s. w. . . . . aus dem Perfekt stamme, halte ich noch heute für seine wahrscheinlichste Erklärung". Nun liesse sich gegen diese Annahme an und für sich nichts einwenden, man könnte ihr sogar Glauben schenken, wenn es Bechtel gelänge, dies Herauswachsen starker Präsentien aus Perfekten, woran seiner Meinung nach niemand zweifelt, wirklich zu erweisen. Diesen Beweis hat jedoch Bechtel nicht erbracht. Die Beispiele, welche er anführt, sind samt und sonders unzureichend.

Das homerische βόλομαι lässt sich nicht von einem Perfekt βέβολε sic! a. a. O. 167 ableiten, denn ein solches tritt in der ganzen Gräzität überhaupt nicht auf[1]). Ebenso steht es mit πλώω und τρώω. Zunächst sind ρω und λω im Griechischen zweideutig: bei τρώω ist an ai. *tūrvati* „überkommt, überwältigt, überholt" zu denken, vgl. Bartholomae J. F. III S. 48. Ist es nun schon gewagt, πλώω und τρώω aus Perfekten *πεπλωκε, *τετρωκε abzuleiten, die überhaupt nicht belegt sind, so wird man noch viel skeptischer werden, wenn man bedenkt, dass Perfekta mit gedehntem Wurzelvokal in der 3. pers. sing., wie sie wohl in den Veden und der Sprache der *Goths* existieren, auf europäischem Boden nicht zu erweisen sind. Hom. γέγωνε und an. *bjó*, welche Bechtel ins Feld führt, beweisen nichts. Streitberg J. F. III 384 weist darauf hin, dass von γέγωνε die 3. pers. sing. perf. in der Ilias überhaupt nicht vorkommt, sondern erst in der Odyssee. In der Ilias erscheint nur der Infinitiv γεγωνέμεν und das Partizip γεγωνώς.

[1]) Man könnte höchstens an προβέβουλα Il. I. 113 denken, das aber wahrscheinlich mit βούλομαι nichts zu tun hat, sondern zu βάλλω zu stellen sein dürfte.

Fasst man das ω in γέγωνε wirklich als sekundäre Dehnung, so stellt man das Verb damit zur Sippe γεν- ; γον-, von der es jedoch der Bedeutungsverschiedenheit halber ganz zu trennen ist. γέγωνε heisst „hörbar schreien, sich durch Schreien vernehmbar machen," vgl. die homerische Formel ὅσσον τε γέγωνε βοήσας „soweit jemand hörbar schreien kann." Das etymologisch undurchsichtige γέγωνε muss also ausscheiden. Auch an. *bjó* hat keinerlei Beweiskraft. **bebōwe*, das Noreen Pauls Grdr. I[1] 512 als Grundform für *bjó* ansetzt, soll der Ausgangspunkt für das germ. Präsens *būan* (ae. as. ahd. *būan*), ursprünglich **bōwō* sein. Dagegen wendet sich Streitberg J. F. III 384 f. Die lange Schwundstufe in ai. *babhūva*, sowie ai. *bhavitum* und ähnliche Formen weisen auf eine zweisilbige Vollstufe. Das *-ōu-* in **bebōwe* ist die normale Vollstufenform zu der Länge *ū* in *babhūva* und in *būan*. Bechtels Beweis für die Behauptung vom Herauswachsen starker Präsentien aus Perfekten ist also in keinem Punkte gelungen. Die Unwahrscheinlichkeit der ganzen Annahme zeigt auch folgende Betrachtung. In dem ursprünglichen Paradigma **feran : *far* entstand zunächst das Präsens *faran*, und dieses bildete zu sich wieder ein neues Perfekt *fôr*, d. h. man müsste annehmen, dass erst das das Perfekt das Präsens und dann wieder das Präsens das Perfektum beeinflusst habe, also eine Anologie übers Kreuz![1])

[1]) Ein Vergleich mit den sogenannten Präteritopräsentien des Germ. ist hier entschieden von der Hand zu weisen. Diese sind zwar formelle Präterita und haben, da sie präsentische Bedeutung gewannen, zu sich neue Präterita — wohlgemerkt schwache! — gebildet. Der generelle Unterschied zwischen den hier vorliegenden Verben und den germ. Präteritopräsentien liegt in der Bedeutung. Diese drücken in ihrer Mehrzahl deutlich einen erreichten Zustand aus, sind also dem Sinne nach wenigstens Perfekta z. B. *vait* „ich habe ausfindig gemacht, und weiss nun." vgl. Delbrück Grdr. V. 330 f. Nun stellte man Verba wie *faran*, *slahan*, *graban* u. a. daneben, Verba, die eine entschiedene Tätigkeit

Ebenso unhaltbar ist der Erklärungsversuch, den neuerdings Hirt Ablaut 152 ff. gegeben hat. Ausgehend von lat. *nolim* ae. *nelle* aus **ne-volim* älter **ne-vólim* vgl. Solmsen Stud. p. 9 ff. gegenüber *velim* ae. *wille* postuliert er für das Indogermanische ein nebeneinander aus vollbetonten *e*-Formen und enklitischen *o*-Formen, also **bhérti*, aber **prábhort*. Zunächst ist unzulässig, aus einem so isoliert dastehenden Falle eine gemeinsame Regel abzuleiten. Ausserdem spricht nicht das Geringste dafür, dass Verba wie *faran*, *skaban* u. s. w. ursprünglich vorwiegend enklitisch gebraucht worden wären und daher ihren Vokalismus bezogen hätten.

Den richtigen Weg, auf dem einzig die Lösung des Problems gefunden werden kann, hat bereits Amelung, nach ihm Joh. Schmidt und Hirt (in einem frühern Aufsatz als dem obengenannten) eingeschlagen.

Amelung Haupts Ztschr. XVIII 191 stellt die Theorie auf, dass zu einem Wurzelverb **greban* zunächst regelrecht ein Nomen *grab* vgl. slav. *grobŭ* gebildet sei, genau wie zu *drigkan* das Nomen *dragk*. Zu diesem sei dann als Denominativum *graban* entstanden, das mit der Zeit das Wurzelverb ganz verdrängte. Dagegen spricht jedoch, dass die in Betracht kommenden Verba im Germanischen sowohl als auch in den andern idg. Sprachen morphologisch durchaus nicht als Denominativa d. h. mit *ā-* *jo-*Suffixen auftreten, sondern entschieden primäre Bildungen sind.

Joh. Schmidt, K. Z. XXVI. S. 5 deutet dieselbe Erklärung wie Amelung an.

Auch Wackernagel scheint ähnliches anzunehmen, vgl. Ai. Gr. die Bemerkung über ai. *galbh-*

In etwas anderer Weise spricht sich Hirt, P. Br. B. XXIII S. 303 f. aus. Er weist zunächst darauf hin, dass neben den meisten der in Betracht zu ziehenden Verben

ausdrücken. Wie sollten sie aus Perfekten hervorgegangen sein, wo doch gerade „der Grundbegriff des Perfekts nicht eine Aktion, sondern den Zustand eines Subjektes enthält!“ Delbrück Grdr. V. 177.

in Nomen mit regelrechtem *o*-Vokalismus steht. Da nun ie Verba nicht Denominativa sein können, so ist anzunehmen, ass eine Angleichung der Verba an den Vokalismus dieser Iomina stattgefunden habe.

Was Hirt hier ausspricht, bleibt so lange eine in der uft schwebende Behauptung, als über die Art, wie diese ngleichung stattgefunden haben soll und über die Gründe, ie sie herbeigeführt haben, nichts gesagt werden kann. Denn jedem drängt sich sofort die naheliegende Frage auf, arum gerade nur bei diesem verhältnismässig geringen eil der primären Verben eine derartige Erscheinung ein- etreten ist, während die Mehrzahl davon unberührt blieb. ine willkürliche Angleichung, die von Fall zu Fall eintrat der ausblieb, wird niemand anzunehmen geneigt sein. Die achlage würde sich jedoch ändern, wenn es gelänge, einen nneren Zusammenhang zwischen all den gesammelten Verben ufzuzeigen, der sie als eine engere Gesammtheit aus der ahl der andern Verba herausheben und gestatten würde, hre Gestalt als Produkt eines einheitlichen sprachlichen Vorganges aufzufassen und zu erklären. Ein derartiger nnerer Zusammenhang lässt sich nur in der Bedeutung und im ebrauch der fraglichen Verba auffinden und auf diesen eiden Gebieten besteht er in der Tat. Was zunächst die edeutung betrifft, so wird es sofort auffallen, dass sich der rösste Teil der angeführten Verba zwanglos unter wenige rosse Bedeutungskategorien einreihen lässt. Die weitaus berwiegende Mehrzahl sind Verba der Bewegung im weitesten inne, der Bein- sowohl wie der Armbewegung.

Verba der Beinbewegung, d. i, also des Gehens. u. a.: *aggan*, *faran*, *laikan*, *hlaupan*; σώμαι (σύχομαι, πορεῖν); *arsziù*.

Verba der Armbewegung, in erster Linie des Schlagens: *lahan*, *bankan*, *spaltan*, *skaldan*, *skaidan*, *maitan*, *waipan*, *aupan*, *skraudan*, *bautan*, *stantan*; κρούω, τορεῖν; *barù*, *kalù*, *audziù* s. o., *szúju*, *sūją* (Grundbedeutung „stossen"); erner *graban*, *blandan*, *malan*, *falpan*; χόω *fodiō*, *molō*, *asù*, *malù*, bei welchen der Begriff der Armbewegung im

Sprachbewusstsein hinter dem Begriff des dadurch hervorgebrachten Resultates zurücktritt; nicht direkt hierher gehörig, aber der Bedeutung nach verwandt: *gadraban, anapraggan kandu.*

Neben dieser hauptsächlichsten Bedeutungsgruppe finden sich noch einige Verba des Tonens: *swaran; tonare; γόον; raudmì*; sowie einige, welche eine sinnliche Wahrnehmung bezeichnen: ἀκούω; *kláusiu, láukiu, (slūti.)*

Aus dem Rahmen einer Gruppeneinteilung nach der Bedeutung fallen heraus. *waldan, βούλομαι, ὄρομαι, λόω; lavere, lūdō; baigiù.* Diese geringe Anzahl ist jedoch irrelevant gegenüber der erdrückenden Mehrheit der andern Beispiele.

Man achte darauf, dass sich überall unter den einzelnen Gruppen Bedeutungsparallelen in den verschiedenen idg. Sprachen finden: vgl. *hlaupan* : σόομαι : *karsziù* — *slahan* : κρούω : *kalù* — *graban* : *jodiō* : *kasù* — γόον : *raudmi* — ἀκούω : *kláusiu* u. s. w.

Neben diesem stark ins Auge springenden Zusammenhang der Bedeutung unter den einzelnen Verben besteht nun noch ein solcher in der Art ihrer syntaktischen Verwendung.

Gerade diese Verba nämlich pflegen in allen idg. Sprachen sich mit Vorliebe mit abstrakten Substantiven zu verbinden, welche den gleichen Bedeutungsinhalt wie das regierende Verb haben, d. h. mit Handlungsnamen (nomina actionis), die als Akkusative das Verb begleiten und zur Verstärkung und plastischen Hervorhebung des Verbalbegriffes dienen. Diese allgemein bekannte syntaktische Figur nennt man den Akkusativ des Inhalts[1]), vgl. darüber Delbrück, Grdr. III 265 ff. Nichts ist häufiger, als dass ein nomen actionis zu konkreter Bedeutung gelangt. Auf diese

[1]) Wunder „Über Christ. Aug. Lobecks neue Ausgabe des Sophokleischen Aias" Leipzig 1837 hat die hierher gehörigen Fälle aus Homer und den griech. Tragikern der Bedeutung nach zusammengestellt und als Hauptkategorien gefunden: Verba der Bewegung, Verba des Verwundens und Schlagens, Verba des Tönens.

Weise wird aus einem Akkusativ des Inhaltes ein solcher des Resultates, es findet also eine syntaktische Nüanzierung statt. Vgl. Erdmann Syntax der Sprache Otfrids II S. 75. Das Objekt bezeichnet alsdann „etwas, was allerdings erst durch die im Verbum angegebene Tätigkeit hervorgebracht wird, in ihr entsteht oder durch sie zur Erscheinung kommt, dann aber bleibt und sie als ihr Resultat überdauert!“ Während also beim Akkusativ des Inhaltes durch den Zusatz des Nomens der Nachdruck auf den Hergang der Verbaltätigkeit gelegt wird, soll hier dadurch das Resultat der Verbaltätigkeit hervorgehoben werden. Dieser Akkusativ des Resultates lässt sich seiner Entstehung nach von dem Akkusativ des Inhaltes nicht trennen.

Offenbar ist bei dieser syntaktischen Verbindung in der ältesten Sprache Verb und Substantivum immer gleichstämmig gewesen. Die Tatsache, dass diese Konstruktion, welche viel zur Belebung und Verstärkung des Ausdruckes beiträgt, sich besonders in der Volkspoesie, in Sprichwörtern und Lebensregeln, ausserdem in der — meist archaisch gehaltnen — ritualen uud Gerichtssprache findet (vgl. Landgraf De figuris etymologicis ling. lat. Acta Seminarii Phil. Erlangens. II.), weist sowohl auf ihr hohes Alter, wie auch auf ihre tiefen Wurzeln im Sprachbewusstsein des Volkes. Man sieht leicht, dass solche regelmässig wiederkehrenden syntaktischen Verbindungen zu festen Formeln erstarren können, indem sich im Bewusstsein des Sprechenden die Verba mit ihren dazugehörigen nomina actionis zu einem untrennbaren Begriffskomplex vereinigen, so dass der Gebrauch des einen gleichzeitig den des andern bedingt und umgekehrt. Wenn sich im folgenden nicht immer für die einzelnen Verben Verbindungen mit gleichstämmigen Substantiven aufweisen lassen werden, sondern z. T. nur solche mit Substantiven von gleichem Bedeutungsinhalt, so lassen sich die Gründe dafür leicht erkennen. Durch Verluste an altem Sprachgut und Hinzukommen von neuem, durch Bedeutungswandel, dem die einzelnen Wurzeln und ihre Derivata unterlagen, sowie durch mancherlei Ausgleichungen mussten die ursprünglichen Ver-

hältnisse stark verändert worden, so dass Fälle häufig wurden, wo z. B. zu einem starken Verb kein gleichstämmiges nomen actionis vorhanden war oder umgekehrt. Aber als Ausgangspunkt für alle diese Konstruktionen mit ungleichstämmigen Substantiven ist immer die figura etymologica festzuhalten.

Es folgen Beispiele, welche beweisen, dass gerade in den oben angeführten Bedeutungsgruppen der Akkusativ des Inhalts sehr häufig war.

I. Verba des Gehens:

ai. *yāmam yāti* „geht einen Gang".

ai. *viṣṇukraman kramate* „schreitet Vischnuschritte".

ai. *pánthām éti* „geht einen Weg".

avest. *āprava paoirīm aētå papå frayantu* vd. 8, 19 „die Priester sollen zuerst diese Wege wandeln" avest. *vazaiti yam papō aiti haomō* „er zieht einher die Wege, welche Hōma wandelt".

gr. vgl. die häufigen Verbindungen ὁδὸν ἰέναι, ἐλθεῖν, ὁδεύειν, ὁρόμον τρέχειν, θέειν, in der etwas abgeänderten Bedeutung „einen Wettkampf bestehen", vgl. Schulze De figura etymologica apud oratores atticos usu. Commentationes philol. f. Ribbek p. 155 ff.

πανύστατον ἅλμα θοροῦντες „den allerletzten Sprung springend" Tryphiodor. 589. κακὸν ἡμῖν ὀρχήσατο σκίρτημα „einen schlechten Tanz tanzte er uns" Theoph. Ep. 32.

lat. iter constitutum ire; iter inceptum ire, Sallust. Bell. Afr. 6 bezw. 75.

cursus currere Cicero leg. agr. 2, 17.

Vgl. Landgraf a. a. o.

lit. *žiñksnį žeñkti* „einen Schritt tun" *ilgus žinksniùs žeñkti* „grosse Schritte machen" *kelióng keliáuti* „eine Reise reisen" *szókį szókti* „einen Tanz tanzen"

serb. *skok skakati* „einen Sprung springen", *ili put putuje, ili vince pîje* „eine Reise reisen" Vuk St. Karadzic, *Srpske narodne pjesme* I 360. Vgl. Miklosich. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. IV. 386.

Aus dem Germanischen: ae. *fôre gefêran*, ae. *Hie wendon heora fôre to Cantwarebyrig „they went their way to Canterbury“* Bosworth 301. an. *fara ferđ sína*

mhd. *des todes vart varn* und viele ähnliche, *manegen sprunc springen*, einen *tanz*, einen *reien springen*, einen *tanz treten*, *diu wîse*, *die liet tanzen* u. s. w.

II. Verba des Schlagens und Verwundens.

avest. *yō narem frazābaođaŋhem snaþem jainti* „wer einem Manne einen tödlichen Schlag schlägt“ vd. 4, 40.

gr. die häufigen Wendungen: ἕλκος βάλλειν, οὐτᾶν, τύπτειν, ῥηγνύναι, ἀράσσειν, ὠτείλην οὐτᾶν, πληγὰς πλήσσειν u. ä. Wunder. a. a. O. S. 64 ff.

ἅμιλλα βαθυτάτην τομὴν τεμοῦσα τῆς πόλεως Plut. Pers. 11.

lit. *kirtį kìrsti* „einen Hieb hauen“ *durį dùrti* „einen Stich stechen“.

serb. *šivak šivati* „Rutenstreiche geben“, serb. *boj*[1]) *ne bije svijetlo oruže, več boj bije srce od junaka*, sprichw. vgl. Miklosich IV 385. „den Kampf kämpfen nicht glänzende Waffen, den Kampf kämpft das Heldenherz“.

mhd. einen *slac slagen* u ä. ziemlich häufig vgl. Grimm IV. 761.

er sluoc der frouwen einen pûz, Frauentrost 106. vgl. Haupts Ztschr. VII. 109 ff., ferner einen *biz bîzen*, *snit snîden*, *schuz schiezen*;

an *skjóta langt skot af handboga*, vgl. Landnáma 288.

þóttisk hann eigi hafa skotiđ betra skot Forumanna sögur VII 211.

Beispiele für die Verba *graban* u. s. w.

gr. σκάπτειν βαθεῖαν (sc. σκαφήν), σκάπτειν τάφρον, χῶμα χοῦν. lit. *grãbę kàsti*, ae. *grôfe grafan* an. *grafa gröf*, *falda fald*. Dass gerade bei solchen Verben, die irgend eine — man könnte sagen — menschliche Kulturtätigkeit ausdrücken,

---

[1]) *boj biti* eigentlich „einen Schlag schlagen“. Vgl. nhd. „eine Schlacht schlagen“, *slahtā-*: *slag-*. vgl. damit gr. μάχην μάχεσθαι, πόλεμον πολεμίζειν, lat. *pugnam pugnare*, russ. *vojsku vojevati* „Krieg führen“ u. ä.

das Resultat gern durch Hinzufügung eines gleichstämmigen Objekts hervorgehoben wird, zeigen einige verwandte Beispiele aus dem Slavischen: serb. *brazdu brazdi* „eine Furche furcht er", serb. *kaldrmi kaldrma* „pflastert ein Pflaster", klruss. *hatyla haty „molem faciebat"* vgl. Miklosich. a. a. O. IV S. 386. .

III. Verba des Redens und Tönens:

avest. *poiryąm gereząm gerezaota* „sie soll die erste Klage erheben" yt. 17, 57.

gr. ἔπος εἰπεῖν, μῦθον μυθεῖσθαι, ὅρκια ὄμόσαι, βοὴν βοᾶν und die besonders bei den Tragikern äusserst zahlreichen Verbindungen solcher Verba mit sinnverwandten Objekten: vgl. Wunder. a. a. O. S. 59 ff.

lat. *dicta dicere*, *jusjurandum*, das auf älteres *jus jurare* hinweist, *tonare*; *lactum theatris ter crepuit sonum*. Hor. od. II, 17, 26.

lit. *suñkią prysięgą prisiekti* „einen schweren Eid leisten", *kalbą kalbėti* „eine Rede reden", *dainą dainúti* „ein Volkslied singen".

serb. *jad jadati* oserb. *skoržbu skorżici*. „eine Klage klagen" russ. *gore gorevati* „Leid klagen"; vgl. Miklosich IV. 386, 387.

Als letzte gemeinsame Gruppe waren oben Verba der sinnlichen Wahrnehmung angeführt: „hören, sehen". Auch sie können, wie überhaupt jedes Verb mit dem Akkusativ des Inhaltes konstruiert werden; eine Konstruktion etwa wie ai. *śrutim śrnoti* (*śruti* „das Hören", ist an und für sich wohl möglich und denkbar. Hier tritt jedoch leicht eine Änderung des syntaktischen Verhältnisses ein, und zwar infolge der eigenartigen Bedeutungsbeziehungen, die bei den Verben der sinnlichen Wahrnehmung existieren. Bechtel. „Über die Bezeichnung der sinnlichen Wahrnehmung in den idg. Sprachen" weist nach, dass die Sprache statt der Empfindungen selbst das sinnliche Merkmal setzt, an das unsre Empfindung geknüpft ist, und zwar aus dem Grunde weil die Sprache nur sinnliches bezeichnen kann, die Empfindungen

selbst aber etwas unsinnliches, d. h. mit den Sinnen nicht wahrnembares sind. So .bezeichnet die Sprache nicht die Sinnestätigkeit selbst, sondern nur ihren Stoff, nicht die Perzeption z. B. des Hörens resp. Sehens, sondern das Objekt der Perzeption, den Schall resp. das Licht. (S. 157.) So bald also *śruti* nicht nur „das Hören", sondern auch „Klang Laut, Geräusch" bezeichnet, ändert sich natürlich die Art des Akkusatives. Das Nomen bezeichnet nicht mehr den Hergang der Verbaltätigkeit oder ihr Resultat, sondern vielmehr die Veranlassung zu der im Verb ausgedrückten Tätigkeit. Aber das zu Grunde liegende syntaktische Verhältnis ist offenbar identisch mit dem Akkusativ des Inhaltes bei den anderen Kategorien.

Von denjenigen Verben, die sich nicht unter einer Kategorie zusammenfassen liessen, ist bemerkenswert, dass einige von ihnen oder entsprechende Synonyma Neigung zur Konstruktion mit dem Akkusativ des Inhalts haben.

Zu ὄρομαι vgl. *φυλακὰς φυλάσσειν vigilias vigilare* Klruss. *storožu stereću* „ich halte Wache" Akty otnosjaščie sja k istorii zapadnoj Rossii I. 144 vgl. Miklosisch IV 387. ahd. *wara tuon.* Dazu vgl. Delbrück Grdr. III S. 369 über die grosse Masse von Verbindungen von Verben allgemeiner Bedeutung wie „tun, wirken" u. s. w. mit Akkusativen von Substantiven, die eine Tätigkeit ausdrücken z. B. ahd. *reda tuon.* „Diese Ausdrucksweise ist gewiss alt, aber ihre grosse Ausdehnung dürfte daher stammen, dass die Verba dieser Art inhaltsreichere Verba verdrängt haben."

Zu βόλομαι vgl. Klruss. *čyjôm vožy šydys, toho j volu volyš* wörtlich „dessen Willen willst du", Starosvêtskij bandurista 183 vgl. Miklosich IV. 386. Ähnliche Ausdrücke sind ai. *varam vṛṇītē* „wählt eine Wahl ai. *kāmān kāmayatē* „wünscht Wünsche", mhd. *wal welen.*

Zu *waldan* vgl. ae. *du wealdan mith eall eorđan mägen* und Ausdrücke wie gr. ἀρχὰς ἄρχειν.

Zu *lūdo* vgl. lat. *ludum ludere*, serb. *igra igrati* „ein Spiel spielen", mhd. *spil spilen.*

Zeigten sich vorhin bereits auf dem Gebiet der Bedeutung Parallelen, die sich durch die verschiednen Sprachen hindurchzogen, so treten diese jetzt, was den syntaktischen Gebrauch anbetrifft, noch klarer hervor. Man vergleiche z. B. Ausdrücke wie: ἅλμα θορόντες : *szökij szökti* : *skok skakati* : *sprunc springen*: oder πληγὰς πλήσσειν : *širak šicati* : *slac slagen*, oder μάχην μάχεσθαι : *pugnam pugnare* : *boj biti* : *vojsku vojevati*.

Solche Querschnitte zeigen deutlich, dass die figura etymologica mit Vorliebe sich gerade an die oben aufgestellten Bedeutungskategorien heftet, und dass in der Tat zwischen den hier behandelten Verben ein enger innerer Zusammenhang existiert.

Solche nomina actionis nun, wie sie in der oben geschilderten syntaktischen Figur das Verbum begleiten, werden auf die bei weitem einfachste und häufigste Art mit *o*- resp. *ā*-Suflix gebildet, wobei in Wurzeln des *e o*-Ablautes der Wurzelvokal *o*-Färbung zeigt; vgl. φόρο-ς : φέρω, βρόμος- : βρέμω u. s. w.

Daneben existieren noch andere Bildungen, die zuweilen *o*-Vokalismus haben; solche mit *to- tā*-Suffix : vgl. κοῖ-το-ς, κοί-τη : κεῖ-μαι, οἶ-το-ς : εἶμι, νόσ-το-ς :νέομαι, βρον-τή : βρέμω, lit. *bras-tà* : *bredù*, ahd. *scar-ta* : *scëran*: solche auf *-ni*-Suffix; vgl. got. *taik-ns* : Wurzel *deiḡ-* (*deik-*), lit. *bar-ni-s* abulg. *bra-ni* „Kampf, Streit" : *bher-* lat. *ferio*.

Bereits Hirt fiel die Tatsache auf, dass die meisten der oben angeführten Verben solche nomina actionis mit regelmässigem *o*-Vokalismus zur Seite haben.

gangan : got. *gaggs* „Gasse" an. *gangr* „Gang, das Gehen" ae. *gong* as. ahd. *gang*.

Germ. Grdf. **ganga-z* idg. **ghongho-s*

faran : an. *for* ae. *faru* „Reise, Fahrt".

urgerm. **farô-* idg. **porā-* vgl. dazu πόρο-ς

laikan : got. *laiks* „Tanz" an. *leikr* ae. *lāc* „Spiel, Unterhaltung, Kampfspiel" < *laika-* idg. **loigo-*

hlaupan : an. *hlaup* ae. *hleap* ahd. *louf* „das Laufen, der Sprung" < **hlaupa-*

σόμαι : ὁ σόος „jede heftige, stürmische Bewegung“, ai. *-cyava* in *bhuvanacyava* „welterschütternd“ R. V. X 103,9. idg. **kiŏu-os.*

slahan : got. *slahs St. slahi-* an. *slagr* (neben agutn. *slegr)* „Seitenspiel, Weise, Melodie“ as. *slegi* ahd. *slag* weisen auf einen alten *i*-Stamm. Da jedoch die Vokalfärbung der Wurzelsilbe bei den mit *i*-Suffix gebildeten Nomina schwankt, (Brugmann Grdr. II S. 262 ff, Willmanns Deutsche Grammatik II S. 183 f) so lässt sich ein urgerm. **sláhi-* resp. **slagi-* < idg. **sloki-* : *slek-* ansetzen; vgl. got. *balgs* : ahd. *belgan*, abulg. *ved-ĭ* „das Wissen“ : *veid-*, *bankan* : ai. *bhangas* und lit. *bangà*, die auf idg. **bhonghā-* weisen.

hauwan : an. *hǫgg St. hǫggva-* „Hieb, Stoss, Schlag“ ae. *geheāw*, Caedm. Cr. u. Sat. 339 *tôða geheâw* „Zähneklappern“; urgerm. St. **hauwa-*

skrauđan : ahd. *skrōt* „Hieb, Schnitt; abgehauenes Stück“ < **skrauđa-*

stautan; ahd. mhd. *stôz* < **stauta-*

bautan : ahd. mhd. *bôz* ae. *ge-beāt* „das Draufschlagen Dreinschlagen“ < **bauta-*

lit. *barù* : ai. *bhara-s* lit. *barnis*. abulg. *branĭ* < idg. **bhor-o-* bezw. **bhor-ni-*

lit. *kalù* : *pãkalas* „Sensenkeil“, *priekãlas* „Ambos“ *apkala*[1])

---

[1]) Vielleicht lässt gr. κόλος „verstümmelt“ auf ein altes nomen actionis **kolo-s* schliessen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass viele mit *o*-Suffix gebildete Abstraktnomina zugleich adjektivisch und substantivisch fungieren. Vgl. über das gegenseitige Verhältnis Brugmann. Grdr. II. 444 f. Bildungen nun wie z. B. ai. *vamitas* gr. ἐμετός „gespieen, gebrochen“: gr. ἔμετος „das Speien, das Erbrechen“, ai. *bhṛtás* „getragen“, φερτός „erträglich“ : φόρτος „Last“, ai. *stṛtás* gr. στρωτός „ausgestreckt, ausgebreitet“ : gr. στρατός „Lager“, lit. *tvártas* „Einzäumung“ : *tvértas* „gefasst, gezäumt“ lassen leicht zu *kolos* „geschlagen“ ein **kolos* „Schlag“ ersetzen.

„der Metallbeschlag eines Bucheinbandes" Kurschat 287, 329, 14.

lit. *szauju* hat selbst kein nomen actionis neben sich; jedoch das Germ. **skutan*; das eigentliche Verbalabstrakt ist nur mit Tiefstufe überliefert, an. *skot* ahd. mhd. *schuz*. Doch besteht daneben ein Nomen mit *o*-Stufe, got. *skauts* „Rockschoss, Kleidzipfel" an. *skaut* „Ende, Ecke, Zipfel, Schoss des Kleides" ae. *scēat* „Ecke, Ecke oder Winkel eines Landes, Kleidschoss" ahd. *scōz* „Kleidschoss, unterer Teil des Kleides, *lacinia*." Über den Bedeutungszusammenhang vgl. Grimm Deutsche Grammatik II 19 Anm. Fick. Vergl. Wb. ^{3} III 337 f. Parallele Ablautsverhältnisse führt an Wilmanns Deutsche Gramm. II S. 154. Lautlich auf derselben Stufe wie germ. **skauta-* steht ai. *kṣoda* „Schlag, Stoss."

graban : ahd. *grab* as. *graf* ae. *græf* < **graba-* vgl. lit. *pagrabas* „ein Keller, ein Begräbniss", abulg. *grobъ* „Grab"; idg. **ghrobho-*, an. *gröf* < **grabō-* < idg. **ghrobha-*

blandan : an. ae. *bland* st. N. „Mischung".

falþan : ahd. mhd. *falt* an. *faldr* „Falte".

χόω : ὁ χοῦς „aufgeschüttete Erde, Schutt".

fodiō : *fossa*. *fossa* braucht keineswegs ein *fodiō* zur Voraussetzung. Ebenso wie βρέμω : βροντή lässt sich **fidiō* : **fod- tā-* (*-fossā*) auffassen.

kasù : *apkasas* „ein Graben, eigentlich wohl eine Umgrabung", *perkasas* „ein Kanal, genauer eine Durchgrabung", Kurschat S. 15 bezw. 306.

swaran : an. *svar* st. N. ae. *andswaru* st. F. „die Antwort" < **svoro-* bezw. **svorā-*.

tonāre : lat, *tonus* gr. τόνος.

γόον : ὁ γόος „die Klage".

raudmì : lit. *raudà*, ōs f. „Wehklage". ai. *roda* „der Klageton, das Winseln" ahd. *rôz* „das Weinen", idg. **roudo-*, **rouda-*.

ἀκούω : ἀκουή, bei Homer nur „das Gehörte". vgl. Il. 16, 633. Ὀρυμαγδὸς ὄρωρεν Ὀρέος ἐν βήσσῃς· ἔκαθεν δέ τε γίνετ' ἀκουή.

Od. 4, 701. Ὃ δ' ἔβη μετὰ πατρὸς ἀκουήν.

waldan : an. *vald* st. N. „Macht, Gewalt" ae. *weald* „*power*" vgl. Bosworth- Toller. Anglo- Saxon Dict. p. 1171. Dazu die zahlreichen Komposita mit Präpositionen.

ὄρομαι : as. ahd. *wara* „Acht, Obhut, Aufmerksamkeit" < **vorā-*.

βούλομαι : βουλή; *lūdō* : *lūdus*.

Solche nomina actionis mit *o*-Vokalismus finden sich nun gerade mit Verben der gleichen Vokalisation in der Konstruktion der figura etymologica verbunden.

mhd. *gienc einen ganc* u. s. w. zahlreiche Beispiele bei Grimm, Deutsche Gramm. IV. 760, an. *ek var of genginn göngu*, Kormaks saga 11, 7. mhd. *des todes vart varn* Grimm IV 760 f. an. *fara sigr jör*, *fara sendi jòr* Egils saga 21, 540. vgl. Cleasby. Icelandic- English Dict. p. 142.

an. *hann lék fyrir honum marga fimleika* Faereynga saga 66.

an. *hlaupa frumhlaup* „*to assault*" Grágás II 7.

mhd. *sluoc einen slac*; zahlreiche Beispiele bei Grimm. IV. 761.

an. *sló hann þá Gýgjarslag*, *sló hann slag er Falda-feykir heitir*, Fornaldar sögur III 222.

an. *höggva strandhögg*. Egils saga 81.

an. *hann hjó banahögg*, Droplaugarsona *saga* 15

mhd. *daz herze mîn mir manegen stôz stiez* Frauend. 36, 20.

ahd. *skrōt skrōden* Not ps. 214b.

an. *grafa gröf*; *þá gróf Sigurðr gröf á veg Fáfnis ok settist þar í*, Analecta norroena 23 *skal grafa gröf í Kirkju-garði* Anal. nor. 276 Laxdala saga 54; vgl. Möbius. Altnord. Glossar.

an. *fald aptr falda*, Strengleikar 9. Möbius.

ai. *putrarōdam rud* „seine Kinder beweinen" Khândogya Upanishad 3, 15, 2. vgl. P. W. VI. S. 452 *rōda*.

lat. *lūdum lūdere*.

Nachdem bereits oben darauf hingewiesen worden ist, dass der Zusammenhang zwischen Verb und innerem Objekt

als ein sehr enger anzusehen ist, nachdem das Material gezeigt hat, dass diese Konstruktion sich mit Vorliebe an die aufgestellten Bedeutungskategorien heftet, drängt sich jetzt von selbst die Überzeugung auf, dass das *o* im Präsens *e*-haltiger Wurzeln als eine Assimilationserscheinung aufzufassen ist, hervorgerufen durch den Vokalismus der mit ihnen in engster Beziehung stehenden nomina actionis mit regelrechtem *o*.

Also **ghonghom* **ghonghō* < **ghonghom* **ghonghō*.

Dies ist natürlich nur als Formel aufzufassen. Es soll damit weder ein idg. Lautgesetz aufgestellt und behauptet werden, dass die Assimilation in allen derartigen Fällen stattgefunden habe, noch soll gesagt werden, dass die in einzelnen Fällen eingetretene Entwicklung eine gemeinindogermanische gewesen sei. Letztere lässt sich durch die vergleichende Betrachtung nicht feststellen. Die Assimilation kann sich erst in den einzelnen Sprachen getrennt und selbstständig vollzogen haben, sie kann aber auch, falls sie ursprünglich war, in den Einzelsprachen durch Systemzwang wieder aufgehoben worden sein. Vgl. z. B. lit. *żeñkti* : *gangan*

Dass aber in der Tat eine Assimilation wie die oben postulierte in den idg. Sprachen stattgefunden hat, keine willkürliche, sondern nach einem einheitlichen, überall gleichmässig auftretenden und gleichartig wirkenden Prinzip, darf wohl nach den obigen Ausführungen als bewiesen angesehen werden.

Auffällig und der Erklärung bedürftig bleibt das *ō* im Präteritum der oben behandelten germ. Verben. Man wird von vornherein annehmen dürfen, dass es eine sekundäre Bildung ist, da sich Präterita mit *ō* in der *e*/*o*-Reihe sonst nicht finden. Es lassen sich zwei Wege denken, welche die Entwicklung eingeschlagen haben kann. Entweder es hat sich, nachdem der Präsensvokal *a* geworden war und die Gleichheit des Vokals im Präteritum und im Präsens zu

einer Neubildung drängte, nach Analogie der Verba des *a*-Ablautes ein Präteritum gebildet, vgl. lat. *scabō*: *scābi*, got. *alan*: *ōl*, *graban*: *grōf*.

Oder es ist möglich, dass die fraglichen Verben ursprünglich ein Präteritum mit Dehnstufe neben sich hatten, etwa **greƀō*: **grēƀ* vgl. *giban*: *gēbum*. Nachdem das Präsens den *a*-Vokal durchgeführt hatte, mag der lange Vokal des Präteritums nach der Analogie von *alan*: *ōl* umgefärbt worden sein.

Lebenslauf.

Ich, Adolf Friedrich Hermann Paul Gärtchen, bin geboren am 14. X. 1881 zu Herrnstadt Kr. Guhrau in Schlesien als zweiter Sohn des dortigen Volksschullehrers Hermann Gärtchen. Ostern 1891 trat ich ein in die Sexta des Kgl. Gymnasiums zu Oels, wohin mein Vater sich hatte versetzen lassen. An dieser Anstalt bestand ich Ostern 1900 die Reifeprüfung. Hierauf bezog ich die Universität Breslau und widmete mich dem Studium der vergleichenden Sprachforschung, der Anglistik und Germanistik.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen folgender Herren Dozenten:

Lektor Dr. Abicht, Prof. Dr. Appel, Prof. Dr. Ebbinghaus, Prof. Dr. Freudenthal, Prof. Dr. Hillebrandt, Prof. Dr. Hoffmann, Prof. Dr. Koch, Prof. Dr. Kückenthal, Lektor Pillet, Privatdozent Dr. A. Pillet, Lektor Pughe, Prof. Dr. Sarrazin, Prof. Dr. Siebs, Prof. Dr. Stern, Prof. Dr. Vogt, Lektor Watkin.

Allen genannten Herren sei hiermit für ihren Unterricht gedankt, vor allem Herrn Prof. Dr. Hoffmann, der mich zu vorliegender Arbeit angeregt und in jeder Weise bei ihrer Anfertigung gefördert hat.

Thesen.

1. Der von Hirt behauptete Uebergang von lat. *loi-* in *-lī* ist durch die beigebrachten Beispiele nicht sicher erwiesen.
2. Aus der Vergleichung von ved. dat. *dāmanē* mit gr. δόμεναι ergibt sich noch nicht *-ai* als Endung des dat. sg. der konsonantischen Stämme.
3. Für die Erforschung der ältesten indogermanischen Kultur tritt der idg. Wortschatz als ebenbürtige Quelle neben die Prähistorie und die vergleichende Kulturgeschichte.